Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 29. April 1925. No. 17

Eine Bußpredigt.

Auf einer alten Tafel im Dom zu Lübeck steht geschrieben:

Christus, unser Herr, so zu uns spricht:
Ihr nennt mich Meister, u. fragt mich nicht,
Ihr nennt mich Licht, u. seht mich nicht,
Ihr nennt mich Weg, u. gehet mich nicht,
Ihr nennt mich Leben, u. begehrt mich nicht,
Ihr heißt mich weise, u. folgt mir nicht,
Ihr heißt mich schön, u. liebt mich nicht,
Ihr heißt mich reich, u. bittet mich nicht,
Ihr heißt mich ewig, u. sucht mich nicht,
Ihr heißt m. barmherzig, u. traut m. nicht,
Ihr heißt mich edel, u. dient mir nicht,
Ihr heißt mich allmächtig, u. ehrt mich nicht,
Ihr nennt m. gerecht, u. fürchtet euch nicht,
Werd ich euch verdammen — verdenkt's mir nicht!

— : : —

Wozu ein großes Haus.

Wozu ein großes Haus?
Es nützt nicht voll noch leer,
Zu einem großen Haus
Gehört ein großes Heer.
Zu einem großen Heer
Gehört ein reicher Sold;
Zu reichem Sold gehört
Ein reicher Schacht von Gold.
Zum Schacht von Gold gehört
Viel Müh' wohl ihn zu graben;
Drum will ich auf der Welt
Ein kleines Haus nur haben.
Das größte Haus ist eng,
Das kleinste Haus ist weit,
Wenn dort ist ein Gedräng
Ist hier Zufriedenheit.
(Eingesandt durch Henry Enns.)

Die ersten Christen.

Die ersten Christen.

Der Christ soll in **Mitleid, Hilfsbereitschaft und Mildtätigkeit** die Knechtsgestalt seines Herrn annehmen, die Nackten kleiden, die Hungrigen speisen, die Kranken besuchen, mit den Traurigen Mitleid haben.

Nach der Natur, sagten sie, sei es wohl nicht verboten, sondern gut, daß einer sich selber versorge; aber nach der Gnade sei es noch viel herrlicher und seliger, daß man andern behilflich sei. Besonders den Reichen führte man es stets zu Gemüte, daß sie ihren Reichtum nicht zum eigenen Gebrauch hätten. Die Reichen, lesen wir, sollten billig Christus selbst unter ihre Söhne rechnen und als einen Bruder betrachten, den sie im Himmel haben und dem sie alles schuldig sind, daß sie es mit Ihm teilen müssen. Wer sein Leben für den Bruder läßt, der läßt es für Christus selbst; wer seinen Bruder speist, der speist Christus. Darum gib dem, der etwas Gutes von dir wünscht, es ist Christus selbst. Er selbst bittet das von dir, was Er dir gegeben hat. Schäme dich, wenn du Ihm nicht gern gibst, da er, als er reich war, für dich arm geworden ist und du immer Arme bei dir hast, denen du mitteilen kannst."

„Die Gefahr der Reichen sei groß, da der Satan ihnen nachstelle und zugleich mit ihrem Schatz auch ihr Herz besitzen wolle. Wenn man aber seine Habe den Dürftigen gebe, so nehme Gott dies gnädig auf, gebe ihnen hundertfältig wieder, während der Geiz nichts als Sorge u. eitle Ehre, Qual und Angst, zeitliches und ewiges Verderben überlasse."

Die Mitteilung kann die Christen glücklich machen, nicht der Besitz. Ein Geiziger besitzt viel Ueberflüssiges; wer die Eitelkeit liebt, dem ist es nicht genug, wer aber das ohne Nutzen behält, was dem anderen dienen kann, der behält fremdes Gut bei sich.

Es ist eine vergebliche Furcht, lesen wir weiter in den alten Schriften, wenn man besorgt, man möchte durch Freigebigkeit arm werden. Sei du nur hierin sicher und unerschrocken. Was Christus zu Nutz angewendet wird, das kann nicht aufhören. Wer elend ist, daß er fürchtet, seine Lebensmittel werden aufhören, dem wird's endlich an wahrem Heil und Leben mangeln. Ich habe dich gemacht, spricht der Herr, und dir alles gegeben, was du hast, und willst so undankbar sein und andern nichts zukommen lassen. Siehe, Ich will dir wieder nehmen, was ich dir gegeben habe, lebe ohne Mich, wenn du kannst. Darum tue Barmherzigkeit, denn du wirst dadurch nichts verlieren und Mir damit auch nicht zuwider sein, der ich dir's gegeben. Gib hin, was zweifelst du lange? Wirst du es hingeben, so will Ich dir mehr zuwerfen; warum eigneſt du dir das allein zu, was Ich dir und dem Armen geschenkt habe? Warum willst du allein essen, was Ich für euch beide geschaffen habe? Warum schreibst du das deiner Arbeit zu oder hälst es für dein Gut? Ich will Meinen Segen wegnehmen, behalte du deine Arbeit für dich. Ich will Meine Erbarmung aufheben, da wird dein Elend erst kund werden. Du meinst, durch dein Geben werde endlich das Deineige ein Ende nehmen, aber denkst du nicht an das Ende deines Lebens? Wenn auch gleich dein Gelt nicht aufhörte, so hört doch dein Leben auf. Darum bedenke dich nicht lange, der dich zu Seinem Haushalter gesetzt hat, wird dich nicht verlassen. Der Glaube fürchtet keinen Hunger. Auch können des Herrn Verheißungen nicht trügen, daher auch keinen Mangel spüren, viel weniger den geringsten Schaden, welche alles im Glauben tun.

Die Freigebigkeit, —so sagt ein Bruder — ist zweierlei: einmal, wenn man durch Hilfsmittel, Geld und dergleichen beispringt, und — wenn man durch andere Mittel Hilfe erzeigt, welches oft viel besser und vortrefflicher ist.

Von Bruder C. wird gerühmt, daß er nicht allein nur Arme und Witwen hat leer von sich gehen lassen, sondern auch die Blinden geführt, die Lahmen getragen, die Verfolgten und Unterdrückten nach Vermögen beschützt habe. Er schrieb denn auch an die Seinigen: „Ich bitte Euch, sorget doch

für die Witwen, Schwachen und Armen treulich, und wenn Fremde und Dürftige da sind, so nehmt die Kosten von meinem Vermögen, daß ich bei meinem Mitältesten hinterlegt habe. Und damit ihr etwas habt, wenn jenes schon verbraucht ist, so sende ich Euch hiermit eine andere Summe, daß ihr den Elenden desto reichlicher helfen könnt.

Sehr mißtrauisch sah man diejenigen an, die sich von ihrem Ueberfluß nicht trennen wollten unter dem Vorwand, nachher desto reicher austeilen zu wollen. Solchen Mildtätigen entgegnete man: „Wer seinen Nächsten recht lieb hat, der wird nicht mehr als sein Nächster behalten wollen; Du aber sparst die göttlichen Wohltaten begierig zusammen und hälst es vielleicht für keine Sünde, wenn du die Lebensmittel so vieler allein besitzt. Du kleidest dich köstlich und läßt dabei den Armen frieren, da doch Gott das Vermögen euch beiden gegeben hat. Der ganze Haufe der armen Leute seufzt über deinen vollen Beutel. Wer noch ein Sklave von seinem Reichtum ist, der bewahrt ihn auch wie ein leibeigener Knecht, wer aber Herr darüber ist, der teilt ihn aus, wie ein Herr.

Wenn du deinem Bruder helfen sollst, so wende ihm nicht den Rücken zu; ziehe die Stirne nicht darüber zusammen, verschiebe es auch nicht lange, sondern hilf ihm und bemühe dich, deine Guttätigkeit mit einem fröhlichen Angesicht und mit liebreicher Unterredung zu bedecken. Gehe ihm entgegen, als wenn du seinen Vorsatz erraten hättest; komme seinem Verlangen zuvor, damit jener dir vielmehr einen Gefahlen zu tun scheine, daß er's angenommen, als daß du es ihm mitgeteilt hast.

Gib dem, der dich bittet und wende nicht von dem, der dir abborgen will. Tut wohl und leihet, da ihr nichts dafür hofft, so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten, und euer Lohn wird groß sein, hat der Herr Jesus gesagt, und Basilius, der Große setzt hinzu: Man heißt zwar denjenigen einen Dieb, der dem Bekleideten seine Decke auszieht; aber der andere ist dieses Namens wert, welcher einen Nackten nicht kleidet, da er es doch tun kann. Der Mantel, den du in deinem Kleiderschrank aufgehoben hast, der ist des nackten Menschen; die Schuhe, die du vermodern läßt, gehören dem Elenden zu, der barfuß geht. Warum tust du den Armen unrecht, — die du retten kannst?

Die Pflicht der Wohltätigkeit ist noch lange nicht erfüllt, sagt ein Bruder, wenn man ein- oder zweimal etwas hingibt, denn es muß die ganze Lebenszeit durch geschehen, gleichwie es in keinem Ding genug ist, daß man einmal etwas Gutes tue. Wer in den Schranken läuft und in der Mitte schon aufhört, der verliert alle Mühe; und wer einmal aufhört Gutes zu tun, der verliert dadurch alles!

Unsere Pflicht den Armen gegenüber ist wohlzutun und mitzuteilen. — Jesus sagt in Matth. 5, 7: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Wer nicht barmherzig ist, der wird keine Barmherzigkeit erlangen; denn „was der Mensch säet, das wird er ernten." Sehr passend sagt der deutsche Volksmund: „Der Geizige ist wie ein Hund, der da liegt auf dem Heu, selbst nicht frißt und andere nicht läßt."

Zum Geiz fehlt der Zwillingsbruder „Hoffart." Wer bringt einen Bericht hierüber?

Werter Freund in Christo!

Ein langer Artikel ist dieses, und handelt von Mitleidigkeit und Mildtätigkeit. Es ist liebevoll, wer Barmherzigkeit übt; aber hart ist der Geiz gegen den Bruder.

Noch ein Gedicht zum Segen der Leser wie folgt:

Der Redakteur an seinem Pulte saß
Und den Bericht mit finsterer Miene las:
Der Schreiber braucht wieder zwei Ellen Raum,
Wozu man benötigt ein'n Fuß noch Raum;

Was soll ich machen mit diesem Bericht?
So wird er den Lesern gefallen nicht, —
Ach wär er doch nur ein Viertel lang,
Beim Kürzen wird's wahrhaftig mir bang.

Denn was ich auch streiche, s'ist ganz egal,
Ich treffe doch immer die falsche Wahl.
Der Schreiber sagt dann mit klagendem Ton:
Das Beste blieb in der Redaktion. (Wirklich? Ed.)

Drum möcht ich freundlich Euch bitten heut
Euch alle, ihr schreiblustigen Leut':
Die Gedanken können gern zwei Ellen tief sein,
Doch schränkt das Ganze auf Fußlänge ein!
(!!! Ed.)

(Eingesandt von A. A. Janzen.)

—— : :——

Warum bin ich ein Mennonit?

(Von G. A. Peters, Herbert, Sask.)

(Die nachstehenden Gedanken wurden vorgetragen auf einer Versammlung des Jugendvereins in der Mennonitenkirche zu Herbert, Sask. Das Thema wurde uns gegeben vom Jugendverein der Mennonitengemeinde zu Newton, Kans., durch den Herold.)

Diese Frage zu beantworten sollte uns, die wir uns Mennoniten nennen und nennen lassen, nicht allzu schwer fallen. Und doch ist das Gegenteil der Fall. Es gibt verhältnismäßig wenig unter uns, die diese Frage, wenn wir sie ihnen heute vorlegen sollten, gerne und klar beantworten würden, so stolz sie sich auch Mennoniten nennen. Und das ist der Fall mit ihnen nicht deswegen, weil sie etwa schlechte Mennoniten sind, oder nicht gute Mennoniten sein wollen, sondern deswegen, weil sie noch nie aufgefordert worden sind, sich und andern diese Frage bewußt und deutlich zu beantworten. Doch: — Ich besitze nicht, was ich nur halb verstehe. —

Ist diese Frage denn so wesentlich? So bedeutungsvoll? Für mich und für andere? Hat der Konfessionalismus, — die Konfession, zu der ich zähle, denn so großen Wert? Größeren Wert vor anderen Konfessionen? — Nun, Konfessionen, resp. Religionen haben für das Reich Gottes wenig Wert, wo sie nicht Jesum Christum rein und freudig vermitteln. Anderseits aber haben sie doch Wert, vielleicht mehr, als viele Stürmer der Konfessionen anerkennen, und zwar: Sie sind mehr oder weniger Anstalten, die da erziehen und Zucht üben, und sie sind, so zu sagen, Wegweiser aus dem Stofflichen in das Geistliche. Sie sind, gewissermassen, Naturerscheinungen, und wir dürfen, so genommen, sagen,: Ja, es ist wesentlich für mich und für andere, zu wissen, warum ich glaube und warum ich so und nicht anders glaube ohne jedoch den, der da anders versteht und glaubt zu verachten.

Unsere Konfessionen sind „christlich" eingestimmt. Und das gibt ihnen erst recht ihre Bedeutung für die, die sie bekennen. So auch mit unserer Mennonitischen Konfession, mit unserer mennonitischen Gemeinschaft. Und es ist auch in ihr, leider oft noch immer zu sehr verborgen, das enthalten, was wir das „Reich Gottes auf Erden" nennen. — Wenn wir nun eine Gemeinschaft, dazu noch eine christliche Gemeinschaft auf Erden darstellen wollen, neben andern christlichen Gemeinschaften, dann müssen wir die Frage „Warum bin ich ein Mennonit?" gerne und klar beantworten können und wollen uns und denen, die es zu wissen verlangen.

Fragte da einmal ein Nichtmennonit einen Mennoniten: „Zu welcher Konfession zählen Sie?" — „Ich bin ein Mennonit!" kam es ziemlich selbstbewußt heraus. Jener nun: „Was für eine Richtung ist denn das?" Dieser darauf: „Nun, wie soll ich sagen . . Mm . . . Sie gehen nicht in den Krieg und taufen Erwachsene. . . " Dabei wurde er immer mehr bescheiden u. kleinlaut. Jener wieder: „Also eine Art Baptisten, wie?" — „O nein, nicht ganz. . Die Baptisten gehen doch in den Krieg und . . . " antwortete der Zweite nun: „Ja, wollen Sie mir nicht weiter erklären?" fragte der erste nun interessiert. Der Mennonit wollte wohl, aber er konnte nicht. Seine gute Schulung, seine Redegewandheit in andern Dingen, seine Intelligenz, — sie verließen ihn nun ganz, und er „schämte" sich. Und es war gut, daß er sich schämte. Wer sich noch schämt, dem öffnen sich als Suchenden noch immer Wege, gut zu machen, was er verfehlt hat. Wohl dir, wenn du dich manchmal noch schämst, wo du in deinem Eigendünkel, in deinem Selbstbewußtsein „beschämt" wirst, auch als Mennonit, denn dann wirst du den Mut haben, gut zu machen. Es will mir manchmal doch so vorkommen, als ob wir uns als Mennoniten zu wenig kennen, und daß wir uns unseres Lebens, des Nichtauslebens dessen was wir bekennen, zu wenig „schämen," infolge dessen uns oft die Antworten, die von uns verlangt werden, im

Halse stecken bleiben. Sage ich zu viel? Der Apostel Paulus schreibt einmal an die Kolosser folglich: „Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, um zu wissen, wie ihr jedem Antwort geben sollt."

Um die Themafrage nun richtig zu beantworten, wollen wir zuerst eine andere Frage uns vorlegen lassen, und sehen, was wir darauf zu sagen haben. Vielleicht daß uns dann die erste Antwort zu geben, leichter fallen wird.

Die andere Frage, die wir der Themafrage vorschieben wollen, lautet: „Was ist ein Mennonit?" Besser vielleicht: „Wer ist ein Mennonit?" — Im Briefe Pauli an die Römer, im zweiten Kapitel, beginnend vom 17. Verse lesen wir wie folgt: „Wenn du aber ein Jude genannt wirst, und dich auf das Gesetz stützest, und dich Gottes rühmst, und den Willen kennest, und das Vorzügliche unterscheidest, indem du aus dem Gesetz unterrichtet bist, und getraust dir, ein Leiter der Blinden zu sein, ein Licht derer, die in Finsternis sind, ein Erzieher der Törichten, ein Lehrer der Unmündigen, der die Form und Erkenntnis der Wahrheit im Gesetz hat: — der du einen andern lehrest, und lehrest dich selbst nicht? der du predigst, man solle nicht stehlen, und stiehlst selbst? der du sagst, man solle nicht ehebrechen, und brichst die Ehe? der du Götzenbilder für einen Greuel hälst und begehst Tempelraub? der du dich des Gesetzes rühmest und verunehrst Gott dadurch, daß du selbst das Gesetz mißachtest? Denn der Name Gottes wird euretwegen unter den Völkern gelästert, wie geschrieben steht. Denn Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz tust; wenn du aber des Gesetzes Uebertreter bist, so ist deine Beschneidung Vorhaut geworden. Denn nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist, sondern der ist ein Jude, der es innerlich ist. Im Geiste, nicht im Buchstaben; dessen Lob nicht vor Menschen, sondern vor Gott ist."

So halten wir nun, um auf unsere Vorfrage zu antworten nach dem Verlesenen Pauluswort, darauf: „Wenn du dich aber einen Mennoniten nennst, und dich auf das Wort Gottes stützest, und dich Gottes rühmest, und seinen Willen kennst und das Vorzügliche unterscheidest, indem du aus dem Worte Gottes unterrichtet bist, und dir getraust ein Leiter anderer zu sein, ein Licht denen, die im Finstern sind, ein Erzieher der Törichten, ein Lehrer der Unmündigen, der die Form der Erkenntnis und die Wahrheit im Worte hat: — der du einen andern lehrest, und lehrest dich selbst nicht? der du anderen sagst, sie sollen nicht Ehebrechen und begehst selbst Ehebruch? der du Götzenbilder für Greuel hälst, und treibst selbst Tempelraub? der du dich der Erkenntnis Gottes rühmest, und verunehrst Gott durch Uebertretung des Wortes Gottes? der du von Wahrhaftigkeit überschäumst, und bist doch nicht in Wahrheit? der du wehrlos bist, und doch andere vor Gericht schleppst, selbst deinen Bruder nicht ausgenommen? der du dich noch gerne den Stillen im Lande nennen lässest, und doch so laut polterst? — Wird nicht der Name unseres Gottes, wird nicht Christus dadurch unter den Ungläubigen, unter denen, die noch ferne sind vom Reiche Gottes, gelästert, wie geschrieben steht? Die Gemeinde mit Taufe und Abendmahl sind wohl nütze, wenn wir danach tun, wenn du aber ein Uebertreter des Wortes Gottes bist, so sind dir Taufe und Abendmahl und Gemeindezugehörigkeit nur leere Formen, und mehr denn das: sie sind dir das Gericht. Denn nicht der ist ein Mennonit, der es äußerlich ist, sondern der, der es innerlich ist. Und die Taufe ist nicht die nach dem Buchstaben mit oder im Wasser, sondern die nach dem Geiste, mit dem heiligen Geiste und mit Feuer, deren Lob nicht vor Menschen, sondern vor Gott gilt."

Ein Mensch kann sich wohl Mennonit nennen, und er ist dadurch noch lange nicht immer ein Christ; und er kann sich mit Recht einen Christen nennen, und darf deswegen nicht Mennonit sein. Wie auch weiter: „Nicht alle, die HErr, HErr! sagen, in das Himmelreich kommen werden," nach dem Worte unseres Herrn. Der Name allein tut es nicht. Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch tot. Der Herr aber kennt die Seinen. Sein Name soll unser Name sein. Ueber alle andern Namen. „Und sein Name wird an ihrer Stirne sein."

Recht oft schon, wenn einmal wo (o, daß sich dieses „Wo?" so oft wiederholt!) ein Mennonit das Wort Gottes in seinem Leben übetreten hat, hörte man von Nichtmennoniten verwundert fragen: „Und das will ein Mennonit sein?" in welcher Frage dann schon die Antwort enthalten ist: „Nein, der ist kein Mennonit mehr." (Tritt diesem einmal etwas näher, ganz nahe, u. untersuche: Woher die Frage? Was alles in derselben enthalten ist? Ihre Geschichte? Die die Geschichte unseres Völkleins ist. Und zwar von der bessern Seite.) Nein, der ist kein Mennonit mehr! Wie er unwahr ist, wo er doch als wahr gelten will. Wie er stolz ist, und sich der Demut rühmt. Wie er haßt und richtet, und sich doch einen Wehrlosen nent. Wie er so laut, so vorlaut sich benimmt, und doch noch gerne der Stille im Lande heißen will.

Kurz zusammengefaßt: Er handelt, wandelt, lebt nicht auf Grund dessen, wie es Menno — nachdem er sich nennen läßt, — aus dem Worte Gottes, als Christ im besten Sinne des Wortes Gottes, verstand und lehrte. Ein Mennonit also ist ein Christ, der das Wort Gottes nicht **nach** Menno, sondern **wie** Menno versteht, auffaßt und lebt.

Eigentlich sollte bei uns nicht zuerst der Mennonit gelten, nachher dann der Christ, sondern umgekehrt: Zuerst immer der Christ und dann, wenn notwendig, der Mennonit. Vor allem aber Christus.

Den Namen „Mennoniten" haben auch nicht wir uns beigelegt, sondern unsere Gegner haben ihn uns gegeben, zur Zeit der Reformation, als auf Grund der bestehenden altevangelischen Gemeinschaften die Gemeinschaft der „Taufgesinnten," wie sie zuerst hießen, entstand. Heute nennen wir uns nun Mennoniten. Und das Wort bezeichnet eine begrenzte Konfession. Unter andern Kofessionen. Wir mögen manches für oder wider den Konfessionalismus vergangener und gegenwärtiger Tage sagen, ihn ganz verwerfen, teilweise anerkennen, oder besonders unterstreichen, — Tatsache ist, daß wir, wie es mir scheint, nicht ganz ohne denselben auskommen können. Er soll uns aber nie und nimmer hindern in unserem Christenleben, was leider oft der Fall ist. Er darf uns nicht von Gott fernhalten, er darf uns auch nicht von unsern Mitchristen scheiden.

(Schluß folgt.)

—:—

Die Hilferufe aus Rußland.

Selten ist ein Mensch barmherzig, daß er an einem Hilferuf gleichgültig vorübergeht. Gewöhnlich hört man ihn doch an, wird sich des Inhalts des Hilferufes bewußt und wird sich klar, ob man helfen kann oder nicht. Ist es uns unmöglich zu helfen, so helfen wir in der Regel rufen.

Als der blinde Bettler bei Jericho rief: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner," so finden sich etliche, die ihm das Schweigen befehlen, aber doch waren andere da, die ihm Mut zusprachen und ihn zu Jesu brachten. — Die Rundschau ist das Organ der Armen und Elenden geworden, die aus Rußland ihre Rufe um Hilfe kund tun. Wer von uns kann diese Bitten gleichgültig lesen?!

Wenn wir den Inhalt dieser Bitten näher ansehen, so finden wir, daß sie verschiedenen Inhalts sind. Einige bitten allgemein um Hilfe, andere um Kleider, die Dritten um Unterstützung zur Pflege des geistlichen Lebens und noch andere um Hilfe zur Auswanderung. Wem wollen wir Schweigen gebieten? Jeder fühlt seine Not am tiefsten. Ich freue mich, daß die Brüder und Schweitern die Möglichkeit haben, um Hilfe zu schreien. Es liegt für die Schreienden darin ein großer Trost. Vielleicht ist es auch nur eine Art Betäubung, aber es schafft doch Erleichterung. Wirkt die Enttäuschung später um so fruchtbarer, so hatte er doch eine kleine Hoffnung auf Hilfe. Durch dies große Hilfswerk, das die amerik. Organisationen ins Leben gerufen haben, wird diese Hoffnung auf Hilfe auch stark genährt, und bei Tausenden ist das Warten bereits Freude geworden.

Aber wie weiter?

Vor allem ist es notwendig, daß die Rufenden und Wartenden genau über die Möglichkeit der Hilfe unterrichtet werden. Die vielen sich widersprechenden Nachrichten, die aus Amerika nach Rußland durch die Privatbriefe kommen, sind für unsere Brüder in Rußland ein wahres Unglück.

Sie wirken verwirrend. Da gilt es von der Board aus durch unsere Verbände in der alten Heimat klar und unzweideutig über Auswanderungs- und Ansiedlungsmöglichkeit Bericht zu geben. Ich sage damit nicht, daß die Board es nicht tue, aber unsere Leute sind zu schwach informiert. Dadurch könnten alle falsche und unbegründete Hoffnungen niedergeschlagen werden und brauchen nicht Fälle vorkommen, daß Menschen ihre Wirtschaft verkaufen und einige Jahre auf die Auswanderung warten. (Siehe Rundschau Nr. 12, Korr. von Berjesowka, Sibirien,) — Ehe ich aus der Krim wegfuhr, war dort eine starke Bewegung, die für Mexiko schwärmte. Ich bekam den Tag vor der Abfahrt noch einen Brief vom Br. Benj. Unruh, der vor Mexiko warnte. Ich hatte noch Zeit einzelne zu warnen, die dann auch zurückgeblieben sind, andere waren in der Sache schon zu weit vorgeschritten, zudem hatten Privatbriefe zu große Hoffnungen geweckt. Viele haben mich gebeten, sie aus dem Wirrwarr der verschiedenen Meinungen zu erlösen und einmal die Sachlage so zu schildern, wie sie in Wirklichkeit ist. — Ich wage nicht, mein Urteil abzugeben. Schreibe ich, was ich persönlich erfahren, so kann es leicht möglich sein, daß andere es anders finden werden. Schreibe ich, wie es einem und dem andern mit dem Kauf der Farmen geglückt hat, so kann der Immigrant vielleicht dieses Glück nicht finden. Schreibe ich das Urteil der Mutlosen, so ist das wieder zu subjektiv und nicht maßgebend. Ich suche in den Blättern ein autoretives Wort, ein Wort, daß als Richtschnur dienen könnte und finde es nicht. —

Nun glaube ich, daß die Männer, die an der Auswanderung und der Ansiedlung arbeiten, einen weiten Gesichtskreis haben u. die ganze Lage überschauen. Ich erlaube mir die Frage: „Wäre es möglich auf Grund der gesammelten Erfahrungen und der Aussichten, die bereits vorhanden sind, unsern Leuten in Rußland ein genaues Bild von der Sachlage zu geben" — Unsere Leute dort müssen etwas Festes haben, sonst kommt es dort zu Panik und Unordnung. Aber damit ist der Hilferuf noch nicht erhört. Wie können wir denen helfen, die in Not sind? — Bei dem Denken über diese Frage, kam mir die Geschichte von der Speisung der 5000 Mann ein. Da haben wir die Rechnung der Jünger, die gerne geholfen hätten und des Herrn Hilfe. Der praktische Philippus rechnet: „Zweihundert Groschen wert Brots ist nicht genug." Es war schon viel, daß er rechnete; es ist immer besser, als wenn man kalt vorbeigeht.

Auch wir haben wohl schon oft angesichts des Notschreis gerechnet, und wir kamen immer wieder zu dem Resultat: „Unmöglich." Es kann aber zwischen unserer Rechnung und der Rechnung des Philippus der Unterschied sein, daß wir es unsern Mitmenschen vorrechnen u. sie mutlos machen; während Philippus es dem Herrn Jesus vorrechnete. Er kann das Rechenexempel zurechtstellen. Er kann helfen, wo unser Rat zu Ende ist. Diese Hilfe offenbart sich darin, daß Er das Vorhandene in Seine Hand nahm, entsprechende Befehle gab und Wunder tat. — „Ein Knabe hatte 5 Brote und zwei Fische." Der Knabe stellte das Vorhandene dem Herrn zur Verfügung. Ich glaube, daß der Anknüpfungspunkt zu einer wunderbaren Errettung unseres Volkes vorhanden ist und auch teilweise gefunden ist. Der Knabe ist da in unsern amerik. Geschwistern; obwohl er selbst gewisse Not leidet, will er die fünf Brote und zwei Fische nicht allein aufessen. Er bleibt stehen, hört den Hilferuf und stellt die Speise dem Herrn zur Verfügung. Vielleicht zögern einige noch, aber das Herz redet bereits bei ihnen und mit der Zeit kommt auch ihre Speise zur Verteilung. Die Jünger, die das Brot austeilten, sind in der Person der Board bereits tätig.

Ein Befehl des Herrn war: „Schaffet, daß sich das Volk lagere." In Rußland sind die Verbände damit die Jahre hindurch beschäftigt gewesen. Die Züge der Auswanderer waren Muster der Ordnung. Aber es gilt diese Ordnung, bis zu Ende festzuhalten. Ein wichtiges Hilfsmittel, die Ordnung in der Wüste zu erhalten, war das Verteilen des Brotes. Wenn die Hilfe kommt, wird man ruhig u. geduldig. Die verschiedenen Organisationen zu schaffen und zu erhalten, ist eine angestrengte Arbeit, aber sie ist **unsere** Aufgabe. Der Herr gab diesen Befehl den Jüngern; sie mußten es zu Stande bringen.

Ich komme nach Canada und staune über die Organisation unserer Mennoniten hier durch die Board und ihre Vertreter. Ohne viel Geräusch und Geschrei wird für Tausende die Einreiseerlaubnis ausgewirkt; Tausende werden auf verschiedensten Ländereien angesiedelt; Tausende von Dollarn werden zusammengebracht, um die Schulden derer zu zahlen, die nicht zahlen können.

Sollten die Jünger schaffen, daß sich das Volk lagere, so mußte das Volk seinerseits gehorsam sein. Widersetzen wir Immigranten uns den Verfügungen und den Regeln der Board, so machen wir die Speisung unmöglich. Es mag manchmal persönlicher Wunsch und Gehorsam in Konflikt kommen; aber immer muß der Gehorsam siegen. Einem ungehorsamen Volk ist nicht zu helfen. Das lehrt uns die Geschichte Israels. Der Ungehorsam würde das ganze Hilfswerk zerstören und die Arbeiter in der Sache entmutigen. Um Hilfe rufen u. den Anordnungen der Retter sich widersetzen ist eine Sünde.

Wenn wir alles tun werden, was von uns möglich ist zu tun, wird der Herr durch wunderbares Eingreifen die Hilferufe der Elenden erhören. Ein gehorsames Volk kann Gott vertrauen und auch Gottes Hilfe erfahren. — Möchte die Sache der Auswanderung so gehen, daß die Geschichte derselben stets ein Segen für die Nachkommen sein könnte.

Abr. Unruh.

Lehrer H. H. Ewerts 70. Geburtstag.

Jeder Geburtstag ist immer ein Tag besonderer Aufmerksamkeit und Freude. Ist dieser Tag doch im gewissen Sinne eine Station, von der aus man gewöhnlich einen Blick auf den zurückgelegten Weg wirft und auch unwillkürlich einen in die Zukunft tut. Wenn dieser Tag schon bei jüngeren Personen von Bedeutung ist, so wird er um so wichtiger, wenn das Geburtstagskind erst das „biblische Alter" erreicht: Unser Leben währet siebzig Jahre. . . (Ps. 90, 10.)

Wir in Gretna hatten am Ostersonntag, den 12. Apr. das besondere Vorrecht, den Geburtstag von Br. H. H. Ewert festlich zu begehen. Br. Ewert feierte an diesem Tage bei bester Gesundheit im großen Kreise seiner lieben Freunde in Gretna seinen 70. Geburtstag. Diesen denkwürdigen Tag wollte man nicht so stillschweigend vorüberziehen lassen, dafür hatten eifrige Frauen hier in Gretna schon gesorgt. Schon Tage vorher wurden Vorbereitungen verschiedenster Art für dieses Fest getroffen.

Nun kam der Oster-Sonntagmorgen — ein freundlicher, sonniger Morgen. Es war fast so, als wolle er uns aufmunternd zuwinken: „Nur freudig zu, wenn's gilt eurem Geburtstagskinde Freuden zu bereiten, so bin ich auch dabei." In der Frühe brachten mehrere Freunde Br. Ewert ein Ständchen in seinem Hause. Das Lied war treffend gewählt: Bis hieher hat mich Gott gebracht. . . Nach dem Gottesdienst wurde Br. Ewert ersucht, sich gegen 2 Uhr in die Mennonitische Lehranstalt zu bemühen. Jedenfalls ahnend, daß dort etwas im Schwunge sei, ließ sich das Geburtstagskind doch nichts merken und gab seine Zusage. Als er nun erschien, war das Haus voller Gäste, es waren schätzungsweise 75 Personen zugegen. Gretnaer Freunde, einheimische und neueingewanderte — und Freunde aus der Nachbarschaft waren erschienen; sogar Besuch aus N. Dakota war gekommen. Eine frühere Schülerin war mit ihren Eltern und einigen Geschwistern nach Bathgate, N. Dak. gefahren, um dort ihren blinden Bruder am Osterfest zu besuchen. Von Bathgate machten sie auch gleich einen Abstecher nach Gretna, um ihren ehemaligen Lehrer zu besuchen und trafen es nun gerade so, daß sie auch an diesem Freudenfeste teilnehmen durften. Die Freude war auf beiden Seiten groß. Leider konnten Geschwister Kehler nicht zugegen sein, die an diesem Tage zur Beerdigung ihres lieben Vaters nach Sask. abreisen mußten.

Nachdem alle versammelt waren, wurde die Geburtstagsfeier mit dem Gesange des Liedes: Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren, eröffnet. Der Schreiber dieses machte die einleitende Bemerkungen u. las die eingelaufenen Gratulationen vor. Diese Glückwünsche bewiesen, daß auch die Freunde in Sask. u. Kans. diesen Tag nicht vergessen hatten. Das Festprogramm war kurz aber schön. Ansprachen und Gesänge wechselten ab. Erfrischend war es, wie der Männerchor (Doppel-Quartett) das einfa-

che und doch so anmutige Lied: „Gestützt und Geschützt" so sicher vortrug; aber besonders stimmungsvoll war das Duett „das ist der Tag des Herrn" von Mendelsson, gesungen von Frau Peters (Soprano) und Frau Adrian (Alt). Von den Ansprachen hat das Gedicht von G. Peters, vom Verfasser selber vorgetragen, einen besonders tiefen Eindruck gemacht. Ich lasse es hier folgen:

Es eilt die Zeit. Wer könnte fest sie halten,
Und wär der Augenblick auch noch so schön.
Das Leben eilt; es wechselt die Gestalten,
Was heute blüht, muß morgen schon vergehn,
Was eben Zukunft war, sei's Freud sei's Leid,
Ist um ein Kleines schon Vergangenheit.

Vergangenheit sind all die 70 Jahre,
Die Du in dieser Welt zurückgelegt.
Vergangen, was erlebt Du und erfahren,
Was jemals stürmisch Deine Brust bewegt.
Vergangen und vorbei, was Du getan.
Bald ist vorbei auch Deine Lebensbahn.

Vergangen ist die Zeit, wo mit Dir teilte
Die treue Gattin Freude und auch Schmerz.
Sie schied von Dir, die schöne Zeit enteilte;
Ein krampfhaft Weh' durchzitterte Dein Herz.
Es malt Erinn'rung wie im Nebelflor
Manchmal mir noch vergangnes Glück Dir vor.

Doch nein, nichts ist vorbei, nichts ist vergangen:
Dein Tun wirkt fort in alle Ewigkeit.
Es darf dem arbeitsmüden Herz nicht bangen,
Daß es umsonst gewirkt in dieser Zeit.
Sieht auch Dein Aug' nur wenig Sprößlein keimen —
Gott kennt die Treue, kennt das Tun der Seinen.

Was Du für Ihn getan, für Ihn gelitten,
Wird Früchte bringen, wenn die Stunde kommt,
Kein Mensch hat jemals noch umsonst gestritten,
Wenn wahr er blieb, wie's einem Christen frommt.
Und sind der Widersacher noch so viel —
Die Wahrheit nur allein gewinnt das Ziel.

Du weihtest Deine Kraft, Dein ganzes Leben
Dem Dienste Deiner Brüder in dem Herrn.
Mehr Licht, mehr Christentum, mehr edles Streben
War Deiner Arbeit inhaltreicher Kern.
Und war Dein Wort auch streng, ein hartes „Soll",
Dein Herz blieb weich, barmherzig, mitleidsvoll.

Hart und voll Kämpfe waren Deine Jahre.
So manch ein Sturm durchzitterte Dein Herz.
Der Neider und Verleumder böse Scharen
Bereiteten Dir manchen herben Schmerz.
Gott lob, vorbei ist wohl auch diese Zeit
Auch sie versank in's Meer der Ewigkeit.

Dein Werk jedoch, Dein Streben und Dein Ringen,
Das in dem Aufblick zu dem Herrn geschehen,
Es wird, es muß einst goldne Früchte bringen,
Und wird in Ewigkeiten nicht vergehn.
Drum sei Dein Trost, wenn bang das Herz und schwach,
Der Christen Werke folgen ihnen nach.

Zum Schluß ergriff das Geburtstagskind das Wort. Mit freudig bewegten Gefühlen bedankte Br. Ewert sich für alles, was geliefert worden war. . . . „Und doch, wenn die Freude an diesem Feste hochkommen will," äußerte er sich, „so setzt die Erinnerung an den schmerzlichen Verlust in jüngster Vergangenheit meiner Freude einen Dumpfer auf. — Doch es war so des Herrn Wille. . . . ."

Weiter führte er aus, das er sich freue, wenn man ihm Liebe erweise, und daß er gern das Vertrauen entgegennehme, das man ihm entgegenbringe; doch ein Gefühl der Beschämung wolle ihn beschleichen, wenn er Gegenstand der Verehrung sei. Darauf gab Br. Ewert uns noch in kurzen Umrissen seinen Lebenslauf. Mit seinem Humor teilte er uns einige Episoden aus seiner frühesten Kindheit mit. Doch der Inhalt und der Schlußakkord seiner Ansprache war etwa dieser: „Der Herr hat mich wunderbar geleitet, ihm Dank und Ehre dafür!" Gehobenen Herzens u. in freudig dankbarer Stimmung sang die Versammlung das Lied: Womit soll ich Dich wohl loben. Mit Gebet wurde die Feierlichkeit geschlossen.

Bald kündete ein vielversprechender Kaffeeduft an, daß der Geburtstagsgesellschaft noch weitere Genüsse bevorständen. Unter gemütlichem Geplauder und in zwangloser Weise wurde im Speisesaal der Lehranstalt der Kaffee eingenommen. Sicher trug auch dieses dazu bei das Fest schön zu gestalten; und uns allen wird dieser Ostersonntag, an dem wir den 70. Geburtstag unseres lieben H. H. Ewert feierten noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Möge der Herr auch fernerhin dem Geburtstagskinde nahe sein, ist unser aller Wunsch. H. Wall.

—— : : ——

Der König Friedrich II

Als der König Friedrich der zweite,
Man sah ihn durch seiner Hauptstadt Straßen reiten,
Viel seiner „Großen" folgten ihrem Herrn
Geschmückt von ihm mit manchem Ordensstern.

Und wie sie reiten alle ernst u. schweigend,
Da naht hinzu in Demut tief sich neigend
Mit dürftigen Lumpen auf d. magern Leib,
Ein armes, doch noch junges Bettelweib.

Der Mutter folgten trippelnd zwei der Kleinen
Und auf dem Arme trug sie auch noch Einen
Halb nackt waren diese alle drei.
„Brot, Mutter, bitte Brot," war ihr Geschrei.

Sie wagt's u. fleht auch hier um milde Gaben,
Um ihren kranken Mann damit zu laben,
Und auch der armen Kinder Hungersnot
Zu lindern eilig durch ein Stücklein Brot.

Der König runzelte die hohe Stirn
Und sprach wie zürnend: „Sag verdächtge Dirne,
Wie viele solche Rangen hast denn Du?
Und wie viel Väter, hörst Du, sind dazu?"

Sie sprach mit rötlich angelaufnen Wangen:
„Drei liebe Kinder hab' ich, keine Rangen,
Doch das bekenn' ich Gott u. Menschen frei:
Der Väter zu den Kindern weiß ich drei."

„So!" sgate seine Majestät u. lachte:
„Es ist nicht anders, wie ich dachte,
Drum sorge jeder Vater für sein Kind;
Weißt Du auch sicher, wer u. wo sie sind?"

„Zu dienen, Majestät, der Vater oben,
Er ist der erste Vater, Ihn zu loben
Ist allen Menschenkindern erste Pflicht
Das weiß ich auch, u. drum versäum' ich's nicht.

Er kann u. wird uns Armen auch versorgen,
Doch liegt sein weiser Ratschluß oft verborgen,
Er prüft zur Zeit durch Krankheit meinen Mann,
Daß er schon lange nichts verdienen kann.

Der zweite Vater ist der Landesvater,
Dem Volk ein weiser, gütiger Berater,
Er weiß in seiner Kinder Not
Gewiß auch heute Rat zum lieben Brot.

Der dritte Vater aber liegt im Bette,
O, wenn ich den gesund u. munter hätte,
Wär' ich alsbald von Not und Betteln frei,
Denn er war immer fleißig, fromm und treu." —

Der König blickt ernst zur Erde nieder
Und siehe, zwischen seinen Augenlider
Drängt sich verräterisch ein Naß,
Ihn reute bitter wohl der derbe Spaß.

Darauf sprach er gnädig: „Bleib bei dem Vertrauen,
Dann wirst du nimmermehr auf Sandgrund bauen;
Noch heut sollst du erfahren, geh nur hin,
Daß ich ein pflichtgetreuer Vater bin." —

Sie eilt vergnügt zu ihrem teuren Kranken,
Mit ihm vereint dem lieben Gott zu danken.
Des Königs Gabe blieb nicht lange aus
Und Glück u. Wohlstand zog nun bald ins Haus.

Ich sende dieses Gedicht ein, wenn es dem Editor gefällt, so kann er Gebrauch davon machen. Meine verstorbene Mutter hat den Mann gekannt, welcher in einer Stadt Augenzeuge gewesen ist, bei dieser Szene in dem beiligenden Gedichte von dem König u. der Frau, und er hat es dann auch selber gedichtet.

Herzlich grüßend verbleibe ich Ihr dankbarer

Corn. Fr. Janzen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Bolschewistische Artikel.

So nennt man die Atikel in der letzten Rundschau — Nummer, unter der Ueberschrift „In das gelobte Land," „Wie schaut es in dem gelobten Amerika aus?" „Ist der Verband notwendig?" „Eine edle Kooperative," — und mit Recht, denn sie kommen in die Rundschau aus einer bolschewistischen Zeitung in Rußland. Dieselben Artikel sind mir jetzt schon von einem zweiten Leser zugeschikt worden. Und die lieben Leser senden sie mir ein, nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Bitten von Freunden aus Rußland, die nicht den Schaden unseres Volkes im Auge haben, sondern ihr Wohl. —

Ihr fragt jetzt wohl, wie kann das zum Wohle dienen? — Wenn ich Euch sage, daß in diesen Berichten auch die Namen der Immigranten, die solche Lügen nach Rußland berichten, und sie dort den Feinden unseres Volkes in die Hände als Waffe gegen unser leidendes Volk drücken, gegeben waren, die ich nur deshalb nicht veröffentlicht habe, nicht weil ich dieselben schonen wollte, sondern die Achtung vor deren Angehörigen hier in Canada, die in Wirklichkeit verdient haben, reichen Dank zu ernten für die vielen Gaben und die Liebe, die sie diesen Verwandten erwiesen, zwang mich, die Namen zurückzuhalten. Und Freunde in Rußland, die an der Leidensfront sind, und die solche niederträchtige Handlungsweise Einzelner unter den Immigranten, die schon ins neue Land auswandern durften, wo sie weiter im Elende schmachten müssen, an ihren eigenen Seelen und Leibern und ihrer Kinder büßen müssen, flehen um Erbarmen von den Immigranten, die schon in Canada weilen mit der Bitte: **Sorgt,** daß nicht weitere Immigranten Bolschewistenartikel **nach Rußland schreiben, wodurch sie unsere Lage noch mehr erschweren, die Aussichten für uns, auch ins gelobte Land zu kommen, vermindern, ja vielleicht für manchen ganz abschneiden, und uns einen Judaskuß geben, anstatt unsere ausgestreckte Hand zu greifen, und auch uns durch Gebet, Wort und Tat hinüberziehen ins Land, wo wir unseres Glaubens leben könnten mit unseren Kindern, unserem köstlichsten Gute auf Erden, dem das Verderben an Leib und Seele droht.**

Es sind ja nur einzelne unter den Immigranten, die so handeln. Ihr kennt sie, und es ist Eure Aufgabe, sie von ihrem weiteren schändlichen Handwerk zurückzuhalten durch Fürbitte, Ermahnung und Einwirkung.

Ich wollte diese Zeilen nicht mit der vorigen Nummer mitschicken, denn daß Ihr alle den richtigen Sachverhalt sofort erkennen würdet, und auch den Grund, warum sie gebracht wurde, glaubte ich bestimmt. Und mein Urteil solltet Ihr erst hören, wenn Ihr Euer Urteil gefällt, und ich glaube bestimmt, die Urteile decken sich voll.

Mein lieber Bruder und Freund Abram J. Wiebe in Shafter, Calif., mit dem wir als Nachbarssöhne in der weiten und unvergeßlichen Ferne aufgewachsen sind, schreibt mir: „Say, Herman, when you are coming over, I'm still waiting for that man. Die Kartoffeln sind bald groß und dann brauchen wir wieder Kartoffelsammler. Ja, hier ist alles grün, die Bäume und der Wein stehen im üppigen Grün. Es geht uns hier noch immer gut, wenn auch bisweilen etwas Heimweh aufsteigt nach Canada. Grüße Deine lieben Eltern von uns, und kommt mal alle zu Mittag." — Ja, Abram, gerne, gerne käme ich mal hinüber. Meine Post ist ja Mal hingekommen, denn das unbekannte, doch winkende Shafter wurde ja als unsere zeitweilige Heimat bestimmt, und unsere Sachen waren in Calif.; ja, die Fahrkahrten waren auch fertig bis Shafter, doch wurde uns der Weg nach Winnipeg gewiesen.

Und wie gut würde es mir gehen, mal Kartoffeln aufzulesen, anstatt all die Nachrichten für die Blätter hier abzuwiegen und oft schwere, schwierige und so undankbare Entscheidungen zu treffen, dieses gehört ins Blatt, —dieses aber ————.

So treffend schrieb mir unser lieber alter Editor, Br. M. B. Fast, als der Herr meinen Weg nach Winnipeg bestimmte: „Mein lieber Bruder, wäre es nicht so weit, dann käme ich hin, um mit anzugreifen, bis Du im Fahrwasser bist, denn ich habe solch einen Anfang schon etliche Male kennen gelernt, und weiß, was es bedeutet." Und unser erster lieber Editor, Br. John F. Harms, gab mir von Hillsboro auf den Weg: „Bruder Herman, es wird sehr schwer sein, doch bleibe nie auf halbem Wege stehen, sondern behalte Dein Ziel im Auge." Und in letzter Zeit lief der letzte ganz persönliche Brief von unserem lieben letzten Editor, Br. W. Winsinger, ein, in dem er uns von seiner Krankheit und der schweren Zeit berichtet und sagt: „Wir beten noch immer für Euch, denn wir lieben Euch mit der alten Liebe." —

So wollen wir hier weiter arbeiten, wenn wir auch täglich erfahren müssen, daß „jedem recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann"; u. die Zeit gehört nicht Wünschen, sondern schwerer Arbeit, um das, was wir tun sollen, auch nach bestem Können u. Vermögen zu erfüllen, u. Gott wolle seinen Segen dazu geben. Auf Dank wollen wir nicht warten und unter den Wolken wollen wir nicht vergessen, daß sie den Regen bringen, ohne den auf keine Ernte zu rechnen ist. Und wenn die Blitze dabei niederschlagen, dann wissen wir, Gott spricht, und wir wollen aufmerken, was Er uns zu sagen hat, denn von Ungefähr wird nichts kommen, und Zufälle gibt's nicht, aber Führungen unseres Gottes, die uns nicht immer die angenehmsten sind, doch die wir unbedingt brauchen.

Wenn die Arbeit heute auch schwer und undankbar ist, so wollen wir nur fragen: Was ist meine Aufgabe, sie dann mutig weiter tun und Gott bitten, mit Seinem Segen unsere Arbeit zu krönen.

Die nächste Nummer werden wir wieder **in 24 Seiten bringen,** denn sehr wertvolles Material wartet, um Euch allen vorgelegt zu werden.

Am 30. April ist in **Altona eine weitere Versammlung der Prediger der Kleinen-, der Sommerfelder-, der Bergthaler- und der Brüder - Gemeinden,** um über den Fortbestand der Mennonitischen Lehranstalt zu beraten, und zu sehen, ob nicht ein Weg zu finden sei, den Fortbestand der Schule zu sichern.

In der Zwischenzeit hat uns der Besuch **dreier Mitglieder unserer Publikationsbehörde erfreut,** denn manches gibt's dann durchzusprechen, was brieflich nicht möglich ist, und des Editors Office wird dann so oft zur Schule, wo der Editor Schüler wird, denn er läßt sich immer gerne zurechtweisen und belehren. Es waren die Brüder Heinrich Dörksen, Benj. Janz und Jakob Höppner, die nacheinander bei uns vorsprachen. Br. Höppner wurde durch Br. P. P. Epp von Morden, dessen Feder wir schon gut und so angenehm haben kennen gelernt, begleitet. Die letzten beiden Brüder waren auf der Reise nach Selkirk, um der Irrenanstalt einen Besuch als Seelsorger abzustatten.

Dann auch hielt Br. M. C. Creßman von Kitchener, Ont. bei uns an auf seiner Durchreise von Guernsey nach Hause, und eine Stunde der werten Unterhaltung war wertvoll für meinen Dienst, denn

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Emigrantenbriefe.

1.

Am 10. März, 1925.

An unsere Lieben im fernen Rußland, unserer unvergeßlichen, lieben, alten Heimat!

Von überall her kommen uns die Anfragen darnach, wie es uns hier geht, welche Existensmöglichkeiten hier sind, wozu wir raten und wie man am besten hierher kommen kann.

Ich will versuchen Eure Fragen zu beantworten.

Es geht uns gut, und es ist uns durchaus nicht leid, daß wir herübergekommen sind. Freilich, unsere Heimat werden wir nie vergessen können, und was die Heimat einem Menschen eigentlich ist, weiß nur der, der seine Heimat verlassen mußte. Die Heimatssehnsucht ist ein Faktor, mit dem jeder rechnen muß, der sich Auswanderungsplänen hingibt, und ich würde raten, den Wert gerade dieses Faktors nicht zu gering anzuschlagen. Der Mensch lebt wirklich nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Die Stimme von oben hören wir aber nur erst, wenn wir es gelernt haben, sie durch das Rauschen der uns umgebenden Welt hindurch zu hören. Und wir hören sie nur erst dann recht, wenn uns alles in der Umgebung vertraut ist.

In der Fremde übertönt das Gebrause des Unbekannten die Stimme der Stille. Die Welt der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung stürmt auf uns ein. Wir erkennen ihr Aeußeres, aber ihr Wesen bleibt uns verborgen, und wir erschrecken vor dem Unerhörten, das uns verschlingen will, während all das Zarte, Liebe noch unsichtbar für uns bleibt.

Anfängtlich hat all' das Riegesehene etwas Packendes, Interessantes an sich: Die 33-stöckigen Häuser, die dahinbrausenden Eisenbahnzüge, das Rasseln der Maschinen, das Pfauchen der Automobile.

Aber ganz unerwartet mit einem Mal, — da starrt uns alles dieses an als das Fremde, Feindliche. In den großen Häusern bedarf niemand meiner. Und wenn ich hier hinfalle und sterben sollte, der dahingehende Eisenbahnzug würde darum nicht auf einen Augenblick anhalten. O, der rast einem mir fremden Ziel entgegen, — wenn es sein muß, auch über mich hinweg.

Und die Menschen, die mich umgeben?

Ach, was kümmert es die, daß ich vielleicht nie mehr die Bäume des G. . . . Schulensteiges dunkel in die Dämmerung hinaufragen sehen werde, — die Bäume, durch deren flüsterndes Laubwerk hindurch mir einmal die Stimmen der Stille so traut geklungen haben? — Was kümmert es sie, daß ich nie mehr auf der Kanzel stehen werde, auf der mich immer so ein heiliger Schauer packte, als umwehe mich der Geist der Väter, die von hier aus einen großen Teil ihres Lebenskampfes kämpften? — O, was kümmert es sie? — Sie haben ihre Interessen, und wenn ich ihnen beizubringen versuche, was ich einmal gehabt, und was ich verloren habe, dann sehen sie mich befremdet an. Sie verstehen mich nicht. —

Und plötzlich fühle ich mich so furchtbar einsam, und mir wird so todtraurig zu Mute. Und dann hilft nichts, ich muß weinen, und ich bange mich schier tot. —

O, ich glaube sehr wohl, daß Menschen aus Sehnsucht nach der Heimat sterben können.

Aber manchmal wird es auch in der Fremde still und friedlich. Mein liebes Weib und ich, — wir haben eben wieder eines unserer Kinder an die Bahn begleitet. Wir sahen, wie der Zug uns unser Kind, — das Letzte — entführte. Dann kehrten wir um und wanderten langsam durch den kalten Winterabend unserem Wohnort zu. Das Rattern des enteilenden Zuges wurde immer dumpfer, — klang immer ferner. Endlich war es ganz still geworden. —

Die Sonne war eben hinter dem dunkeln „Busch" vor uns verschwunden. Jetzt lag der rote Glanz auf der Schneelandschaft, und es war einen Augenblick, als hielte die Welt den Atem an, um zu lauschen. Nur ganz von fern her klangen noch leise, leise aber eigentümlich hell die Schlittenglocken.

Und da war es mit einmal wieder, — das heimliche Leuchten, — das Singen u. Klingen der heiligen Stille. Und der Hauch aus Gottes Munde traff uns. Und es ging uns, wie weiland den Jüngern: wir wurden froh, daß wir den Heiland sahen. —

Und am anderen Tage, als ich in den Wagen der elektrischen Bahn stieg, griff der Konduktor an die Mütze sah mich freundlich an und sagte: „Nice mornig to day!" Er kennt mich schon. Und es kommt die Hoffnung:

O, auch die Fremde kann zur Heimat werden.

Von Neuem anfangen, wie es jeder Emigrant hier muß, ist ganz schön, aber sehr schwer.

Was soll man da raten?

Jeder muß da wohl selber prüfen.

Sagt's Euch doch dort alle, ehe Ihr auswandert, daß Ihr hier nicht beisammen bleiben könnt. Ihr und Eure Kinder müßt voneinander gehen, dorthin wo ein jedes Arbeit und Verdienst findet. Mancher kommt zu guten Leuten, mancher aber auch zu schlechten. Und denkt Euch gut da hinein, wie's Euch sein wird, wenn Euer Kind klagt, es könne die schwere Arbeit, die von ihm verlangt wird, schier nicht zwingen. Und ab und zu happerts mit den Wirtsleuten, und Ihr wißt nicht recht, wie Ihr Euch zu der Sache verhalten sollt. Bedenkt das gut, ehe Ihr auswandert.

Wir mit unseren Kindern haben da schon manches erfahren, was durchaus nicht lustig ist. Es ist schon an sich so schwer, die Kinder andern, ganz fremden Leuten zu überlassen; und wenn's dann noch nicht einmal gut geht, ist es nicht doppelt, — nein, zehnfach schwer. Aber es läßt sich alles tragen, wenn man Glauben, Mut und Hoffnung nicht verliert, und es ist mir in dieser Zeit oft schon doppelt wertvoll gewesen, daß ja auch Gott Seines einigen Sohnes nicht verschonet hat.

Damit Ihr ein Bild bekommt, wie es geht, will ich Euch einmal ganz genau beschreiben, wie wir leben.

Wir wurden hier sehr freundlich aufgenommen und gleich im Anfang mit Nahrung und Kleidung versorgt, obwohl wir von beidem einiges auch selber schon hinzukaufen mußten. Wir bekamen auch ein gutes Quartier. Es wurde uns aber gleich zu verstehen gegeben, daß es nicht angenehm sein würde, wenn wir unsere Kinder bei uns behielten. Das konnten wir ja auch schon so nicht tun, und sie kamen schon in den ersten Tagen alle aus dem Haus.

Unsere beiden jüngsten Buben sind 10 Meilen von uns entfernt bei Farmern, denen sie helfen, und die Ihnen dafür Kost und Kleider geben. Die Jungens besuchen die Schule, und es geht ihnen gut, sogar sehr gut.

Unser Aeltester ist in derselben Gegend bei einem Farmer, bei dem er einen sehr geringen Lohn und sehr schlechte Kleider für sehr, sehr harte Arbeit bekommt, und es geht ihm nicht gut. Aber der Junge hält bis heute tapfer aus. Erst heute noch hatte er einen Brief an uns geschrieben, d. uns recht traurig macht. Ich denke, ich werde ihn da wegnehmen und ihn anderswo unterbringen.

Unsere Jüngste ist bei nur zu guten Leuten, so daß ich da manchmal die rächende Naemisis spielen muß, wenn nicht alle Unarten ungestraft hingehen sollen. Sie besucht die Schule und ist glücklich und froh. Und wir sind den Leuten, die sie ohne jegliche Gegenleistung von unserer Seite versorgen, sehr dankbar.

Die Zweitjüngste hat es lange nicht so gut getroffen. Auch sie hilft für Kost und Kleider bei Leuten hier in der Nähe im Haushalte aus und besucht die Schule. Aber ihre Wirtsleute halten ihr jeden Cent vor, den sie ihretwegen ausgeben, und versuchen da zu erziehen, wo sie durchaus lieber die Finger weglassen sollten. Nun, ich will lieber nicht zu viel darüber sagen, aber ich hoffe, daß die Leute nicht mehr lange mit unserer Tochter Unkosten haben und nicht etwa gar um unseretwillen noch bankrott machen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Aus einem Privatbriefe

aus Rußland entnehmen wir folgendes:

. . . „Mitte März ist in Grigorjewka bei Barwenkowo allgemeiner mennonitischer Kongreß der Ukrainer gewesen; da haben die Regierungsbeamten die Kongreßleiter herausgefordert zur Aussprache über die Auswanderungsfrage. Man wollte diese Frage nicht berühren, aber als man bat, hat man viel und alles gesagt, was sich jene zu Notiz genommen haben.

Dann ist in voriger Woche eine Generalsitzung der Kremer Centralregierung abgehalten worden, auf welcher als spezielle Frage die Mennonitenfrage verhandelt worden ist. Der Beschluß soll folgender gewesen sein: Den Mennoniten soviel als möglich entgegenzukommen, um sie zu halten; wenn sie aber nicht bleiben wollen, dann ohne Hindernisse hinausfahren lassen."

Abr. Unruh.

——— : : ———

Montezuma, Kans. den 13. April 1925

Kann berichten, daß wir hier in letzter Zeit entliche schöne Regen erhalten haben, folglich grünt und wächst jetzt alles sehr, und sieht schön fruchtbar an.

G. P. Dörksens, die nahe Satanta Farmerei betreiben, und zum Winter auf ihrem Ford nach Greenland, Man. zu Eltern und Geschwistern fuhren, kamen den 9. d. M. wieder glücklich zu Hause auf selbigem alten Ford an. Sie hatten 6 Tage zur Reise gebraucht. Die Reise hat ihnen hin auch zurück recht gut gegangen.

Prediger Säm Nickel und sein Vater And. Nickel von Okla., weilen gegenwärtig hier, und zwar in Landgeschäften; sie beabsichten ihr Heim nach hier zu verlegen

B. E. Krahnen, die bisher bei Emerton wohnten, haben dort verkauft u. sich hier in unserer Nachbarschaft eine Farm gekauft, und wollen sich hier heimisch machen.

Grüßend G. K. Giesbrecht.

——— : : ———

Die Undankbarkeit.

Wohin uns die Undankbarkeit führen kann, lesen wir in Röm. 1, 21 bis Ende. Es heißt dort: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als ein Gott, noch gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert usw." So dürfen wir wohl fragen: Wer sind diese? Der Römerbrief ist doch hauptsächlich an die gläubig gewordenen Gemeinden zu Rom geschrieben und im 8. Vers hebt Paulus sie doch lobend hervor und sagt: Daß man in aller Welt von ihrem Glauben saget," und dort vom 21. Vers und weiter findet man gerade das Gegenteil. Es werden dort in Rom sehr wahrscheinlich sowohl die Juden als auch die Griechen nicht alle gläubig gewesen sein, nicht alle dem Evangelium gehorsam und die, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten trotzdem sie mit dem Worte Gottes, sowohl mittelbar als auch unmittelbar bekannt geworden sind und von Got geoffenbart. Deshalb heißt es: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist usw." Darum heißt es im 24. Verse: „hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüsten in Ungerechtigkeit usw." wie es dort ferner aufgenannt ist. Und dann im 32. Vers heißt es: „Sie wissen Gottes Gerechtigkeit, daß, die solches tun, des Todes würdig sind, und tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen die es tun. Fragen wir uns denn wieder: Warum hat Gott sie denn dahingegeben, daß sie in solchen schändlichen Dingen hineingekommen sind? Die Antwort finden wir in den 3 obenangeführten Versen 21, 22 u. 23. Und was finden oder sehen wir gleich im Anfange des Verses? — „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen, als einen Gott noch gedankt, sondern sind eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert." Weiter: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden." Hier sehen wir, wie hoch die Dankbarkeit bei Gott angerechnet wird, die Undankbarkeit aber auch wieder das Gegenteil. Daß es den Menschen von Natur aus schwer fällt dankbar zu sein, ersieht man schon an unsern kleinen Kindern, wie schwer es ihnen fällt jedesmal Danke zu sagen, wenn sie etwas bekommen haben; immer und immer wieder muß man ihnen sagen, daß sie es tun sollen, und doch vergessen sie es so bald wieder. So ersehen wir es auch an den 10 Aussätzigen, die Jesus gereinigt hatte, nur einer davon zurückkehrte und dankte. —

Das Danken besteht auch nicht nur in äußeren Worten, sond. auch in allem unserem Wandel u. Handel und Befolgen des Wortes Gottes beweisen wir Dankbarkeit, wenn nicht, so sind wir alsdann nicht undankbar? nämlich, das Gegenteil von dankbar. Denn wenn wir alles so erwegen, was Jesus alles in seiner Liebe getan hat, sich selbst für uns zum Sündopfer dahingegeben, gelitten, am Stamme des Kreuzes für uns gestorben usw. Wenn wir dasselbe alles geringachten, und alles so in den Wind schlagen, sind wir dann nicht undankbar? Wie viele sind nicht auch bei jetziger Zeit so, daß sie dieses nicht tun, sondern leben so gleichgültig dahin, — achten u. schätzen dieses alles nicht, danken nicht dafür und gehen gerade so ihrer natürlichen Steinigung und sündlichem Leben nach, anstatt an Gott zu denken u. sich zu ihm zu bekehren, trotzdem daß sie gut wissen, wo es sie hinführt und was sie zu tun haben, um selig zu werden. Ja, man denkt oft an solche Gottesleugner, wo sie damit hin wollen, wenn es fraglich heißt: „Wie will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Solche Gottesleugner werden doch zu einer Zeit roher, wenn sie auch buchstäblich an Gott geglaubt haben, es wenigstens gewußt, daß ein Gott ist, so wie es dort heißt, aber ihn nicht mit Wort u. Tat gepriesen u. ihm gedankt, sind eitel u. Narren geworden, so hat sie Gott auch dahingegeben, in solche schändlichen Dinge, ähnlich wie dort angeführt, und sind dahingekommen, wo sie jetzt sind, daß sie die Gottheit verleugnen. Ich denke manchmal ob es wirklich bei ihnen so ist als sie äußern und vorgeben, daß es keinen Gott gibt; doch man weiß ja auch nicht, wie es wirklich bei ihnen ist. —

Ja, lieber Leser, wollen uns dasselbe zur Warnung dienen lassen und wachen mit Gebet und Flehen, u. unsere Dankbarkeit vor Gott kund werden lassen. Der Herr gebe es!

Heinrich Rempel.

Steinbach, Man.

——— : : ———

Osler, Sask. den 14. April, 1925

Zuvor einen Gruß der Liebe an Editor und Leser! Ich kann nun die freudige Mitteilung machen, daß der viele Schnee hier auch zu Wasser geworden ist. Es setzte anfangs solch kräftiges Tauwetter ein, von 15 bis 18 Grad warm R.; dann mußte er sich ergeben. Es hat viel Wasser gegeben in den Niederungen, auch auf dem Pflugland war viel Wasser; aber vieles hat die Erde schon aufgenommen oder eingenommen. Wenn das Wetter so günstig bleibt, dann soll den 15. d. M. mit der Saatzeit begonnen werden. Die Farmer sind ganz bereit zum „starten". Wie lieblich und schön hört es sich, wenn man des Morgenes herauskommt und die Vöglein in verschiedenen Stimmen singen. Für mich gibt es nichts schöneres, als wenn die Singvögel nach 5-monatlicher Abwesenheit wieder kommen und uns ihre schöne Lieder vorsingen.

Sonntag, den 5. Apr. 11 Uhr morgens, wurde die Frau des B. Krahn von ihrem langen Leiden durch den Tot erlöst. Die Frau hat vielmal sich dahin ausgesprochen, wenn sie auch erst könnten erlöst werden, u. mit einmal war ihre Zeit abgelaufen. Ihr Leiden war ein langjähriges, denn sie ist mehreremal vom Schlag getroffen, aber es wurde dann auch wieder etwas besser und so hat sie etliche Jahre zugebracht. Zuletzt fand sich noch die Wassersucht dazu, was ihr denn auch das schnelle Ende brachte. Alt ist sie geworden nahe an 56 Jahre. Am Charfreitag, den 10. Apr. gurde sie dem kühlen Schoße der Erde übergeben.

Heute, am 14. ist in Grünfeld Begräbnis. J. K. Unrau's haben einen Sohn müssen abgeben. Alt ist das Kind geworden 1 Jahr und 9 Monate. Krank gewesen 6 Wochen und litt an Astmah.

Freude teilt mit Leid. So gab es am 11. Apr. bei D. Schmidten eine Verlobung. Ihre Tochter Helena hat sich verlobt mit Dietrich Driedger, Sohn des Dietr. Driedger.

Nun muß ich noch etliche Worte an meinen gewesenen Jugendfreund G. F. Klassen, Haskett, Man. richten. Deinen Brief in Rundschau Nr. 14 habe ich mit großem Interesse gelesen. Mir ist auch noch gut bekannt von den Leuten, die Du erwähnst, die damals nach Dakota zogen; aber lieber Freund, paß auf, daß Du nicht zu persönlich wirst, denn die Rundschau wird von vielen gelesen, und die mit dieser Sache be-

kannt sind, werden vielleicht nicht alle mit Dir übereinstimmen. Schreiber dieses hatte heute einen Gast und den machte ich auf Deinen Brief aufmerksam. Er las ihn und es war ihm auch noch alles sehr gut bekannt von früher. Den Namen werd ich diesmal nicht nennen; er ist Dein guter Freund von früher. Jakob Martens.

——: :——

Rosthern, Sask. den 16. April 1925

Schw. Bernh. B. Löwen, Laird, Sask. übermittelte uns die erschütternde Nachricht von dem plötzlichen Tode des lieben Aeltesten Peter Regier, Tiefengrund.

Am Charfreitage war er noch in der Kirche gewesen und hatte die Freude erlebt, Schwester Ernst Kuhlmann, die Gattin des Missionars Ernst Kuhlmann von China, der von Deutschland kommend, mit seiner Gattin und Sohn Paul über Canada (Vancouver) nach seinem Missionsfeld in China auf dem Wege ist und den 1. Mai ins Schiff einsteigen werden, zu begrüßen. Als Br. Regier noch in Rosenort, Westpreußen, als Aeltester der dortigen Gemeinde diente, hatte er die Frau Kuhlmann als junges Mädchen getauft und in die Gemeinde aufgenommen und, da die russische Regierung einem „Missionar" die Durchreise nicht gestattet, sie also über Amerika nach ihrem Bestimmungsort gehen mußten, wählten sie den Weg über Canada, damit sie mit den Gemeinden der hiesigen Glaubensgeschwister (Mennoniten) bekannt würden, und Aelt. Regier einen Besuch abstatten könnten. Auch hierzu hat Gott Gnade geschenkt und beide, der alte Aeltester und sein einstiger Täufling, werden freudig dankend zu Ihm aufgeblickt haben, der sie zusammengeführt und namentlich die Letztere wird beim Empfang der Todesnachricht am folgenden Morgen, wenn auch mit tränenden Augen, dem Herrn für Seine wunderbare Führung gedankt haben. Ein Trost bleibt: Christen sehen sich nie zum letzten Mal.

Die Leichenfeier hat gestern, Mittwoch, den 15. April, 1925, nachmittags, stattgefunden. Eine große Menge von Teilnehmern war von weit und breit zusammengeströmt, trotz der recht üblen Beschaffenheit der Wege.

Unser lieber Aeltester, Br. David Töws, weilte in den Ver. Staaten und konnte nicht ab, um hier zu sein. Die beiden Aeltesten Brüder, Br. Joh. Gerbrandt, Drake, und Br. Gerh. Buhler, Waldheim, vertraten seine Stelle und außer diesen hatten Br. Kuhlmann und 7 oder 8 Predigerbrüder kurze Ansprachen. Gönnen wir dem lebensmüden Pilger die Ruhe und halten wir uns bereit, dem Rufe des Herrn freudig zu folgen wenn er an uns ergeht. —

Sechs seiner Kinder konnten dem Leichenbegängnis beiwohnen und nur zwei Töchtern, eine aus Pretty Prärie, Kansas, und eine aus San Pedro, Californien, war es nicht gegönnt, den so innig geliebten Vater zum Grabe zu begleiten und wie werden sie dem Unvergeßlichen nachgeweint haben, der sie so geliebt!

Der Verstorbene ist 74 Jahre und 3 Monate weniger 3 Tage alt geworden. Er kam 1893 mit seiner Familie aus Rosenort, Westpreußen, Deutschland, in Gretna Man. an, und 1894 im April, wenn ich nicht irre, zogen sie alle zusammen nach Saskatchewan auf die gekaufte Farm.

Ich erwarte einen ausführlichen Bericht über diesen mir so wichtigen Todesfall von Jemand, der besser eingeweiht ist als ich.

Ein weiterer Todesfall ereignete sich am Ostermontag, den 13. d. M. Uhr 4 morgens, indem Br. David J. Epp, Eigenheim, im Alter von 46 Jahren und 8 Monaten, nach einem Herzleiden, das ihn ein ganzes Jahr lang gequält und zu welchem sich für die Dauer der letzten 3 Wochen seines Lebens noch eine höchst schmerzhafte Krankheit, deren Namen heute Morgen noch nicht ärztlich angegeben worden war, zugesellt hatte, gestorben ist und die Frau mit acht unmündigen Kindern hinterläßt. Die Leichenfeier fand heute, Donnerstag, den 16. Apr. in Eigenheim statt.

Wie mir gestern gesagt wurde, soll diese Tage in der Nähe von Dalmeny eine Frau Mandtler gestorben sein. Meinem Vermuten nach, könnte es die Gattin des, wenn ich recht bin, im Jahre 1899 aus der Nachbarschaft von Mt. Lake, Minn. nach Saskatchewan übergesiedelten Br. Peter Mandtler sein, welchen ich im Jahre 1890 durch den Aeltesten der Menn. Br. Gemeinde, verst. Br. Heinrich Voth, kennen und lieben lernte.

Bei Geschw. Jakob K. Hamm, Uhrmacher, ist am Ostersonntag, den 12. d. Mts. ein kleines Töchterlein eingekehrt.

In Nr. 13 der Rundschau, Seite 9 steht in meiner Korrespondenz, Spalte 3, daß die alte Schw. Corn. Quiring, Bergthal, von den Aerzten in Saskatoon heimgeschickt worden sei mit dem Bescheid, die Medizin, welche sie bis jetzt gebraucht, auch weiter zu brauchen und im Kreise der Ihrigen ihre Todesstunde abzuwarten. Ich hatte dieses so von ihrer Tochter aufgefaßt und widerrufe solches hiermit, denn sie scheint ganz gesund zu sein.

Ganz unerwartet wurden wir am späten Nachmittage, heute, eingelanden zur Kirche zu kommen, denn um halb acht würde dort ein Br. Reimer, von Ontario, auch ein russ. Eingewanderter von der Molotschna, Rückenau, hier predigen. Wir machten uns auf und gingen hin, und es tat uns nicht leid, daß wir der Einladung Folge geleistet hatten, denn so hatten wir wohl noch kaum über Ev. Joh. 3, 1 — 15, dem Gespräch Jesu mit Nikodemus, sprechen hören. Gar herrliche Gaben hat der gute Vater im Himmel Seinen Menschenkindern anvertraut, damit dieselben zu Seiner Ehre angewandt werden. Es wurde von verschiedenen Brüdern gewünscht, daß morgen wieder eine Versammlung abgehalten werden möchte. Als der Br. Reimer dann gefragt wurde, ob es ihm passen würde, erwiederte er: „Ja, ich bin bereit zu dienen." — Gott gebe Seinen Segen dazu!

Wm. Rempel.

Morden, Man., den 16. April 1925.

Gruß und Wohlwunsch allen Lieben zum Gruß! — Es ist wieder Frühling geworden. Das, was erstorben schien, ist neu erlebt. Die Vögel aus dem Süden beziehen ihre nördlichen Wohnungen. Die Feldmäuse und sonstige Tiere, die im Winter im Versteck sind, tummeln sich im warmen Sonnenschein und freuen sich ihres Lebens. Die Wiese, Feld und Wälder bringen frisches Grün, neues Leben an den Tag, und auch der Mensch bleibt nicht unberührt von dem Leben aus der Natur, besonders wenn er daran denkt, daß auch er nicht tot ist, wenn er in die Erde gesenkt und scheinbar vom Leben getrennt ist, und es auch für ihn einst eine Neubelebung, ein ewiger Frühling anbricht, wo er nicht nur existieren, sondern **leben** wird. Dann freut auch er sich im Vorgefühl des neuen Frühlings. Aber! — Freude wechselt hier mit Leid.

Bei unsern Kindern Bergmann's in Chicago, scheint die Frühlingsluft nicht belebend zu wirken. Unsere Tochter ist schon seit dem 17. Febr. im Hospital und leidet an Wassersucht. Ihre Lage ist sehr schwer. Sie hat sehr, sehr schwer mit der Luft, so daß es fast nicht mehr zu ertragen ist. Den 7. d. M. hatte unser Schwiegersohn geschrieben, wo er uns berichtet, daß es die vorige Nacht etwas leichter gewesen sei; daß sie schön geschlafen und auch hat liegen können, was sie schon über 5 Wochen nicht hat können, und wir atmeten leichter auf und dankten Gott für den Hoffnungsstrahl, der da durchschimmerte. Heute jedoch erhielten wir wieder einen Brief und die Hoffnung ist wieder getrübt. Sie hat es wieder sehr schwer, denn er sagt: „Möchte doch der Herr bald mit Seiner helfenden Hand eingreifen, denn es ist so schwer, so sehr schwer!

Aber Gott sei Dank! Es ist auch hier nicht die Hoffnung auf immer aus; Sie hat Hoffnung auf ein ewiges Leben u. es wird auch ihr Sterben Gewinn sein, weil Christus ihr Leben ist. Nochmals, Gott sei Dank! daß wir hinüber schauen können, über Tod und Grab, welches durch den gekreuzigten und auferstandenen Heiland besiegt ist und uns dadurch der Tod, der Eingang in das ewige Leben geworden ist.

Ich betete für sie, daß ihr Glauben nicht aufhören möchte und auch er Kraft haben mag, auszuharren.

Hier im Hospital liegt eine Schw. Johann Epp (Rußländerin), die unterlag einer Operation, und wie uns gesagt wurde, geht sie der Genesung entgegen. Wir haben sie noch nicht besuchen können, weil sie beide Male als wir hingingen, für zu schwach erklärt wurde.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten diene dieses als Lebens- und Liebeszeichen von uns, und so will ich schließen, mit der Bemerkung, daß das, von vielen so gefürchtete Canada auch sehr schön sein kann. Es sind schon Farmer, die ihren Weizen bald in der Erde haben, trotzdem es noch nur Mitte April ist.

In Liebe, wie immer, Maria Epp.

Eichenfeld bei Haskett, Man.

Die Auswanderung nach Mexiko scheint anzudauern. Es wäre zu wünschen, daß diese Auswanderung um des wahren Glaubens willen recht gemeinschaftlich und brüderlich und in christlicher Ordnung vorgehen möchte. Wenn dem so ist, dann kann man hoffen, daß der Segen von oben nicht ausbleiben wird, obzwar dieses Land von je her als eine unfruchtbare Wüste bekannt ist; doch ist es nicht unmöglich, daß der Herr auch ein Land, daß er zuvor unfruchtbar gehalten hat, fruchtbar machen kann. Es sind viele unter den Auswanderern, die sind unzweifelhafter Hoffnung, daß es dort noch mal besser werden wird, denn, sagen sie, in Manitoba war es einstens auch sehr unfruchtbar, wie vielleicht gegenwärtig in Mexiko, wo sie sich niederlassen. Aber ich kann das Letztere widersprechend beantworten, sintemal ich zu jener Zeit 16 Jahre zählte, als wir hier in Manitoba den Erdboden bestiegen. In jenen Tagen war mir jede Neuigkeit interessant zu beobachten.

Unser Schiff, welches drei Tage auf dem Red River zugebracht hatte, brachte uns bis Duserie, wo wir ausstiegen. Schon während der Fahrt konnten wir zu beiden Seiten die reiche waldige Gegend besehen. Die ganze Natur und Umgebung gab zu erkennen, daß es hier eine fruchtbare Gegend war. Hier bei Duserie beim Fluß hatte die Regierung etliche Immigrantenhäuser errichten lassen für die Einwanderer. Als wir mit all unserem Gepäck Unterkunft gefunden hatten, plagte uns die Neugierde, das Land weiter zu betrachten. Etliche unserer Väter, die sich schon Fuhrwerke angeschafft hatten, fuhren nach dem Westen, um das Land dort zu besehen. Auch ich mit etlichen meiner Kameraden machten uns auf, um die Gegend in der anderen Richtung zu untersuchen. Wir gingen längst dem River nach dem Norden. Am Ufer des Flußes war ein Wald, doch aber nicht breit, denn nicht weit vom Ufer verwandelte er sich in Wiese und man sah dort nur üppigen und starken Graswuchs. Dieses zeigte von einer außerordentlich fruchtbaren Gegend. Hin und wieder erblickten wir Halbbriten Hütten, welche mit einem kleinen Wald umgeben waren. Gewöhnlich beschäftigten sich die Einwohner mit Gemüsegärten und oft auch etwas Getreidebau.

Dicht am River fanden wir es in Manitoba für eine Ansiedlung zu niedrig und zogen deshalb weiter nach dem Westen, wo gegenwärtig die Alte Kolonie liegt. Hier war der Boden mehr trockener und nicht so sehr feucht wie am River. Auch ein Wald war in der Nähe, welcher uns als Baumaterial und auch zugleich als Brennung diente. Weil wir alles nur arme Leute waren, so war auch die Bauart nur sehr einfach; die meisten gruben Hölen in der Erde, das Dach wurde verschieden angefertigt, je nach dem, wie wer konnte. Etliche deckten es mit Heu und andere nur mit Erde, nach russischer Art. Weil man ein Dach mit Heu damals decken konnte, daraus ist zu schließen, daß das Gras nicht so knapp war. Natürlich wuchs nicht überall solch hohes Gras, sondern nur in den Niederungen. Ich habe es oft beigewohnt, wenn unsere Väter sich versammelten, und in aufrichtigem Dankgefühl gegen unsern himmlischen Vater, der uns in solche reiche und fruchtbare Gegend geführt hatte. Doch der Kummer u. d. Sorge waren noch nicht überstanden und die Armut war sehr groß. Auch für den Lebensunterhalt sollte Rat geschaft werden. Der himmlische Vater wußte auch hier Rat, indem er die Herzen der Ontarier-Mennoniten dahin lenkte, daß diese uns Geld vorstreckten. Auch die kanadische Regierung kam uns helfend entgegen. Daß wir hier einen langen und starken Winter zu erwarten hatten, das hatten wir schon auf der Reise hier her gehört; doch es wurde für alles Rat gefunden. Denn die Liebe bringt Einigkeit, und Einigkeit macht stark.

Der erste Winter war vom 25. Oktober, bis zum 25. April, d. h. bis dann hatten wir Schlittbahn. Als endlich der Frühling kam, bemühte sich ein jeder, so gut er konnte, seine Frühjahrssaat zu bestellen. Die Armen, welche von der Gemeinde unterstützt werden mußten, erhielten 1 Ochsen, 1 Wagen, 1 Pflug und 1 Egge (zwei Farmer zusammen.) Was spät gesät wurde, erlitt im Herbst Schaden durch den Frost, denn der Sommer war damals kürzer, als zu der jetzigen Zeit. Aber die Leute erlernten es bald, daß sie nicht mehr konnten nach alter Gewohnheit wirtschaften, denn um des kurzen Sommers und der frühen Herbstfröste mußten sie ein neue Methode ausfinden. Somit erfuhren sie, daß sie das Land im Herbst für das Frühjahr zubereiten mußten.

So gestaltete sich die Mennonitische Ansiedlung vor 50 Jahren hier in Manitoba. Ich habe versucht die Gegend und die damaligen Verhältnisse, so wie Produktion des Landes, die Streitigkeiten, die wir hier angetroffen, und den Wert des Landes in Wahrheit vor Augen zu führen, damit ein jeder erfahren möge, wie es hier am Anfange der Ansiedlungsjahre gewesen ist.

Ich werde nicht alles von Anfang einzeln aufzählen, sondern nur die Hauptsachen wiedergeben.

Wir hatten es bald ausgefunden, daß die Sommerbrache aus Wiese bestehend, im Herbst angepflügt, viel ertragfähiger war, als das im Frühjahr gepflügt war. Die wenige Farmer, die wir hier antrafen, warnten uns vor einer z. frühen Frühlingsaussaat, d. d. langen Winters wegen könnte selbige ausfrieren. Doch wir hatten es bald bewiesen, daß letzteres besser war, und als sie dieses von uns sahen, machten sie es uns bald nach. Und somit war die erste Probe bestanden.

Im folgenden Jahre hatten wir schon eine gute Ernte, u. ein manches Buschel war übrig, um auf den Markt zu bringen. Das dritte Jahr brachte schon so viel ein, daß ein ziemlicher Ueberschuß blieb, der zur Deckung der gemachten Schulden verwendet wurde. Das Land war neu und rein und sehr fruchtbar. Man konnte 30-fältig und darüber vom Acker einheimsen von dem was ausgesät war. Dieses dürfen wir nicht nur unserm Fleiß zuschreiben, sondern unserm Vater im Himmel, denn wenn er seine segnende Hand hätte zurückgezogen, so hätten wir nichts von dem, was wir jetzt haben.

Ich wünsche uns allen Gottes Gnade und die Liebe von oben die da scheint als ein Licht in unsere finsteren Herzen hinein. Jesus sagte: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht." Viele werden darnach trachten, um einzugehen und werden es nicht können.

Jakob Fehr.

—— : : ——

Ein unangenehmer Gast.

Will hiermit unser Abenteuer beschreiben, welches wir anfangs März in unserm Hause erlebten, und zugleich andere warnen, sich nicht in solche Gefahr zu begeben.

So wie es Sitte ist im obersten Stock des Hauses zu schlafen, so hatten wir es uns auch eingerichtet. Wir spührten gleich von Anfang, daß in unserem Hause Gesellschaft sei, doch wußten wir nicht, was es sein könnte. Eines Nachts hörten wir wieder im unteren Stock etwas scharnetzeln. Weil es Mondschein war, sagte ich zu meiner Frau, ich werde hinunter gehen und sehen, was da ist. Ich schaute zuerst durch ein Loch, welches nach unten führte, und erblickte ein Tier, für welches ich keinen Namen weiß. Ich nahm etliche Stücke Holz und warf sie hinunter, wobei das Tier gleich verschwand; aber sofort kam zu uns ein Geruch herauf, welcher uns das Atmen rauben wollte. Wir liefen hinunter und rissen die Außentür auf. Da hörte ich hinter den Mehlsäcken etwas ruscheln. Gleich bewafneten wir uns, meine Frau mit dem Beil und ich mit einen Knüttel, dann ging die Jagd los, welche aber keine angenehme war, da uns immer drohte der Atem stehen zu bleiben. Aber wir siegten und bekamen das Ungeheuer hinaus, wo es unter meinem Knüttel den Tod erlitt. — Was denkt ihr, was es war? Die Amerikaner werden es wohl gleich erraten, so vielweniger aber die Neueingewanderten. — Es war eine Stinkkatze.

Ich möchte einem jeden raten, soches Ding in Ruh zu lassen, denn wir haben den Gestank im Hause, und zudem sind uns zwei sauerverdiente Sack Mehl von diesem Gestank durchzogen worden.

Ein Leser.

—— : : ——

Der landwirtschaftliche Wert der Stinkkatze.

Laut Mitteilung aus dem Bundes-Ackerbauamt ist die Stinkkatze (Skunk) von großer wirtschaftlichen Bedeutung. Ihre Nahrung besteht zumeist aus Insekten, und zwar solchen, die an unsern Feld- und Gar-

tenfrüchten oft großen Schaden anrichten. Laut sorgfältigen Beobachtungen vernichten die Stinktiere Engerlinge, Heuschrecken, Grillen, Erdraupen, Hornissen, Wespen und andere schädliche Insekten in ungeheurer Zahl. Eine beunruhigende Zunahme der Engerlinge mag auf Ausrottung der Stinktiere zurückzuführen sein.

Sind viele Engerlinge in Maisfeldern, findet man oft kleine runde Löcher nahe den Maishorsten im Boden. Hier haben nachts Stinkkatzen nahe den Wurzeln nach Engerlingen gesucht. Bei einer Heuschreckenplage in Kansas beobachtete man, daß die Stinktiere fast nur von Heuschrecken leben. Einge unserer schädlichen Insekten arbeiten im Erdboden, wo der Farmer sie nicht erreichen und vernichten kann. Da rücken die Stinktiere dem Ungeziefer zu Leibe und gebieten seiner schadenbringenden Tätigkeit Halt. Und dennoch wird kaum eine andere Tierart so unbarmherzig ausgerottet, wie die Stinkkatze, während sie zum mindesten denselben Schutz genießen sollten, wie die nützlichen Vögel.

In manchen Gegenden war man der Meinung, daß der Biß der Stinktiere Tollwut erzeuge. Dieser Glaube ist unbegründet, und sollte keinen Farmer davon abschrecken, den Stinktieren allen Schutz angedeihen zu lassen, zu dem sie berechtigt sind. Er wird selbst davon nur den allergrößten Nutzen haben, er kann seine Feld- und Gartenfrüchte gegen unterirdische Feinde nicht besser beschützen. Das vielgeschmähte „Skuk" ist da sein bester Freund.

Editorielles. **(Fotsetzung v. Seite 6.)**

Creßmann ist auch ein aktives Mitglied der Leitung der Alt-Mennoniten Konferenz.

Inzwischen ist auch Br. Dav. Töws durch Winnipeg nach Rosthern zurückgekehrt. Br. Jakob Janzen verbleibt aber bis in den Juni in den Ver. Staaten. Der Herr hat ihre Arbeit dort reichlich gesegnet. Ihm die Ehre dafür, denn der Segen ebnet weiteren Immigranten den Weg nach Canada.

Mein Jugendfreund, Br. W. H. Görtzen aus **Blumenort** bei Gretna, Man., **berichtet am 18. April, daß der Weizen in der Erde ist,** und heute fängt's an zu regnen.

Die **Mitglieder der Mennonitengemeinde** unter den Immigranten haben auf einer Versammlung in Reinland, Man. sich zu einer besonderen Gemeinde zusammengeschlossen, und die Leitung ist dem Prediger-Bruder Jakob Klassen aus Blumenort bei Gretna übergeben worden. Zur Aeltestenwahl wird man später treten.

— Br. Jakob P. Friesen hat seine Adresse von Conestogo, Ont. nach 398 East King Str., Kitchener, Ont. verändert.

— Am 8. April ist **die erste Gruppe Immigranten vom Kuban** abgefahren. Die Nachrichten lauten, daß aus dem Unterdorfe fast alle, und aus dem Oberdorfe weniger nach **Canada kommen.**

Von ihrem Rheumatismus geheilt.

Frau J. C. Hurst, die auf der 204 Davis Ave. 271 Bloomington, Ill., wohnt, und durch ihre entsetzlichen Erfahrungen mit dem Leiden durch Rheumatismus bekannt ist, ist so dankbar für ihre Heilung, daß sie aus echter Erkenntlichkeit bestrebt ist, allen anderen Leidenden zu sagen, wie man von dieser Folter durch einen einfachen Weg in seinem Heim befreit werden kann.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Nur möchten Sie diese Notiz ausschneiden und sie mit ihrem eigenen Namen und der Adresse ihr zuschicken, und sie sendet Ihnen vollständig kostenlos diese wertvolle Auskunft. Schreiben sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Müde am Morgen. Frau Martha Hamel von Irvington, N. J., schreibt: „Ich fühlte mich müde, wenn ich des Morgens aufstand und hatte an nichts Interesse. Nach Gebrauch von Forni's Alpenkräuter fühlte ich mich vollständig verändert; ich bin jetzt körperlich und geistig tätig, bin lebhaft und erfreue mich meines guten Appetits." Diese wohlbekannte Kräutermedizin ist ein Stärkungsmittel für das System und erzeugt gründliche und dauernde Resultate. Es hat eine heilsame Wirkung auf das Nervensystem und macht reines, rotes, reiches Blut. Es ist kein allgemeiner Handelsartikel; nur besondere Agenten können es liefern. Man wende sich an Dr. Peter Fahrney and Sons Co., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

Peter Hildebrand, Rosthern, Sask. schreibt: Ein Gruß der Liebe zuvor. Wir sind alle schön gesund. Einen herzlichen Gruß auch an alle Freunde und Geschister in Mexiko.

Wörterbücher und Dolmetscher.

Neues, sehr preiswürdiges, Lehrbuch von großem Nutzen

für kürzlich Eingewanderte, oder solche, die schnell Englisch lernen wollen:

Ahn's Neuer Amerikanischer Dolmetscher für Deutsche,

zum Erlernen der Englischen Sprache ohne Lehrer.

Unser seit vielen Jahren weit verbreiteter Ahn's Amerikanischer Dolmetscher ist nun in **vollständig umgearbeiteter Form** erschienen und entspricht in seiner Vielseitigkeit (siehe Inhaltsverzeichnis) allen Anforderungen der Jetztzeit. Der erste Teil bringt die unbedingt nötigen Grundsätze der **Grammatik,** und ein Studium des übrigen Buches setzt den Lernenden bald instand, sich sowohl betreffs der Aussprache wie auch in anderer Hinsicht **fehlerfrei im Englischen auszudrücken** und sich sonstige **wertvolle Kenntnisse** anzueignen.

Der Preis des 331 umfassenden Buches ist, bei **vorzüglicher Ausstattung, deutlichem Drucke und dauerhaftem Einbande,** so niedrig wie möglich gehalten worden, und stellt sich **bedeutend billiger** als die Bezugsbedingungen für andere bisher erschienene Werke ähnlichen Inhalts.

Broschiert $1.00, in Leinwand gebunden $1.25.

Ahn's Lehrgang der englischen Sprache. Für Deutsche in Amerika. Mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache und Betonung. Gebunden $1.25

Cassels Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsches Wörterbuch, sehr ausführlich 2.50

Langenscheidts Taschenwörterbuch. Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch. Mit Angabe der Aussprache 2.50

Oelschlägers Taschenwörterbuch, deutsch-englisch und englisch-deutsch. 1.50

Tafel, Dr. J. F. Jeynh. und L. H., A. B. Neues vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch, mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter 1.50

Selbstunterricht in der englischen Sprache. M. Jonathans 1.25

Wie man leicht Englisch lernt. Jos. Baldauf. .25

Deutsch-Englischer Musterbriefsteller und Buchhalter 1.75

Englisch in Amerika. Dolmetscher für deutsche Einwanderer. Eine gründliche und leichte Methode, die englische Sprache in kurzer Zeit zu erlernen. Mit neu revidierter Aussprache .65

Grimm-Webster Deutsch-Englisch u. Englisch-Deutsches Taschenwörterbuch .75

Wessely, J. E. Neues Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch. Durchgesehen, verbessert und bedeutend erweitert durch E. Stoffel und Georg Pann, unter Mithilfe von Georg Berlit. 1.50

Hugo's German Simplified. Dieses ist ein deutsches Lehrbuch und **nur für Engländer** die deutsche Sprache gründlich zu erlernen. 1.50

Der englische Dolmetscher. Für Englisch-Lernende, Reisende, Kaufleute, Radfahrer, etc. Mit englischer Aussprache zum Selbstunterricht. Wörter-Verzeichnisse, Gespräche, Elementar-Grammatik, Lese- und Schreib-Uebungen, Kaufmännische, Gesetzliche und Religiöse Fach-Ausdrücke, Rad- und Motor-Fahren, Photographieren, Vergnügungen, Geld und Maß Gewicht. .80

Wir versenden nur gegen Vorausbezahlung.
Porto freie Versendung.
Schreiben Sie um unseren Katalog.

Deutsches Buch- und Musikgeschäft,

658 — 660 Main St. Winnipeg, Man.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
791 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

Ausländisches

Köln, a. R., Deutschland, d. 24. März 1925

Lieber Bruder Neufeld.

Mit Freuden erhielt ich Deinen lieben, inhaltreichen Brief mit der schönen Gabe von 5 Dollars fürs Syr. Waisenhaus, Dir und auch Br. Schantz meinen herzlichen Dank. Jede Auslandsspende ist uns eine hochwillkommene Hilfe, obgleich jetzt auch unsere alten Freunde in Deutschland wieder eifrig mithelfen und in wahrhaft rührender Weise ihr Scherflein für Jerusalem opfern, immerhin merkt man ihnen an, wie sehr sich jeder anständige Mensch in Deutschland in der ganzen Lebenshaltung einschränken muß, was sich natürlich auch auf die Wohltätigkeit erstreckt. Vor allem aber ersehe ich mit großer Freude, in unsern Listen, daß wir Herrn Schantz nicht darin haben, also begrüßen wir auch ihn mit Freuden als lieben neuen Freund und senden ihm auch von nun an, wie all unsern Freunden, kostenlos und regelmäßig unser Vierteljahrsblatt, „Der Bote aus Zion", die beiden letzten Nummern gehen gleichzeitig wie dieser Brief ab, durch den man sich schon etwas über Zweck, Ziel und Art unserer Arbeit orientieren kann, von der Ihr aber doch schon allerlei wißt, sonst hätten wir diese schöne Sendung von Euch nicht bekommen. Wir freuen uns sehr, daß Gott uns wieder einen lieben neuen Nothelfer zugeführt hat, derer wir immer noch sehr bedürfen. Wären wir nur auf die, wenn auch noch so treugemeinten, Liebesgaben unserer Freunde in Deutschland und auf die immer mehr zusammenschrumpfende Unterstützung des Near East Relief angewiesen, (seit Ende Feb. zahlt es nur noch für 150 von unsern Waisenkindern einen Beitrag, und zwar im Monat pro Kind 1 Dollar, also 1500 Dollar im Jahr,) so hätten wir unsere liebe Missionsarbeit schon längst aus Mangel an Mitteln unterbrechen und, laut Vertrag damals bei der Rückgabe an uns, in diesem Fall den Engländern und Englisch Amerikanern überlassen müssen, welch letztere überhaupt aus dem Syr. Waisenhaus eine große Fütterungsanstalt unter Aufnahme von viel mehr Kindern und Entlassung aller deutschen Lehrer und Angestellten machen möchten, vor allem wollen sie den Religionsunterricht ausschalten! Da wir das natürlich nicht zugeben können, sie wollten unsere Anstalten für 5 Jahre in Pacht nehmen und boten uns eine große Pachtsumme an, auch unser Direktor sollte als bloßer Honorardirektor dableiben, aber ohne etwas in der Leitung mehr sagen zu dürfen!, wurde uns die früher bedeutende Unterstützung von NER so empfindlich verkürzt. Aber Gott hat uns bisher so wunderbar geholfen, wir haben das feste Vertrauen, Er werde das auch ohne NER weiter tun, sonst hätte Er uns auch all die schönen Fortschritte in unserm Anstaltleben nicht geschenkt, die Sie nun aus den zwei letzten „Boten kennen lernen werden.

So lasset mich nochmals herzlich für Eure frdl. Hilfe danken, Dir besonders, l. Br. Neufeld, und seid uns beide als liebe Freunde und Helfer an unserm Missionswerk im Heiligen Lande herzlich willkommen.

Mit herzlichen Grüßen und besten Osterwünschen stets Euer dankbarer

Dr. L. Schneller.

(Ich habe insbesondere von Scottdale aus immer wieder dürfen Gaben weiterleiten für's Syrische Waisenhaus, und gerne tu ich's auch ferner. Wer hat eine weitere Aufgabe fürs Missionsfeld im Lande, wo unser Heiland wandelte? Ed.)

—— : : ——

Dulag!

An Weihnachten war's, — auch schon zum zweiten Mal! Tannenduft und Lichterglanz, die alten lieben Lieder und Gedichte, — alles so wohlbekannt und — wunderbar! — doch so hinreißend . . . Man war ja wieder zu Hause oder in der Dorfschule. . . Daß man im Dulag saß, daß der duftende Baum mit seinen flimmernden Flämmchen Barackenwände bestrahlte, war vergessen, — es war wieder Weihnacht!

Und getrost und freudig sang man die schönen Sänge mit und sah die Engel auf dem Felde und das Christuskind in der Krippe und hörte die frohe Botschaft . . . kein Dulag mehr da, sondern Himmel und Seligkeit. . .

Raum und Zeit waren geschwunden. Man stand unter dem Zauber des erhabendsten und wunderbarsten Geschehens, bewirkt durch weltenumspannende Gottesliebe, — der Zwang des Alltags war dahin — der Bann der Seele gebrochen . . . und warm ward's darin, wie in dem heimeligen Zimmer mit seinen strahlenden Kerzen . . .

Als aber die Kerzen erloschen, da kam die Wirklichkeit wieder: man war wieder im Dulag. Allein, und die andern Lieben feierten irgendwo weit auch allein Weihnachten . . .

Wehmut und Freude brachten die Träume jener Nacht.

—— : : ——

9.

Onkel T. ging nach Hause, von der Station ins Dulag.

Eben war wieder eine Gruppe abgefahren. Viele Tränen, schwerer Abschied . . . Er hatte es nicht mitansehen können und war daher früher vom Bahnhof heimgegangen. Nun schritt er dahin, die Hände auf dem Rücken zusammengeschlagen, den Obenkörper etwas vorgeneigt, den Kopf gesenkt . . . Schwere Gedanken beschäftigten ihn . . .

Wenn er nun mit dem „Zügle" hätte mitdampfen können —

Wenn in Hamburg alles glatt abliefe—

Wenn er in England auch nicht zu stranden brauchte —

Wenn er eine schöne Ueberfahrt ohne Seekrankheit gehabt hätte —

Wenn er dann zu seiner Familie käme —

Wenn er schon auf einer schönen Farm säße — . . . . Da — ein Pfiff! Das „Zügle" fuhr in die nächste Station ein.

Onkel D. blieb stehen und sah hin.

Die Lokomotive blies eine gewaltige Dampfwolkte in die Luft. In wenigen Sekunden war der Dampf in der unermeßlichen Luftweite verflüchtigt . . .

„Gerade, wie meine — Luftschlösser." dachte Onkel D. und ging langsam ins Dulag.

Th. Block.

Morris, Man.

Vergangenen Sonntag, besuchte ich in Morris die batistischen Versammlung, wo Nachmittag Sonntagsschule und später noch gepredigt wurde. Heute waren wir auf Besuch, bei der Holdemanischen Gemeinde, wo Vormittag gepredigt u. schön gesungen wurde. Nachmittag war ein schönes Jugendfest mit Gedichten und schönen Liedern.

Brüderlich grüßend

H. Hübert.

Die Mennoniten in Chiva (Mittel-Asien) und ihre Umgebung.

(Von G. A. Peters.)
(Fortsetzung statt Schluß.)

Bei Hofe. Das Schloß des Fürsten (der Fürst ist gegenwärtig enttront) ist eine Festung in der Festung: Eine Burg, umgeben von einer hohen Mauer, längs welcher sich ein tiefer Wassergraben zieht. Nur ein Tor führt in das Innere der Burg. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ist reges Treiben vor dem Tore. Allerlei Volk mit verschiedensten Anliegen wartet auf Einlaß, um den Fürsten zu sehen; andere sind vor das höchste Gericht zitiert, welches der Fürst selbst führt, und wo er selbst das Urteil fällt. Den größten Teil des Publikums aber bilden neugierige Gaffer. Geharnischte Jessauls (Soldaten) halten Wache. Von Zeit zu Zeit kommen die Höflinge mit ihren Dienern vorgeritten, äußerst selbstbewußt und würdevoll. Schneidig steigen sie von ihren stattlichen Tekkinerrossen, übergeben sie ihren Dienstbeflissenen Dienern und schreiten vornehin und stolz durch das Tor in den Hof. Niemand darf durch das Tor reiten. Dieses Recht steht nur dem Fürsten zu. (N. B. Haremsfrauen dürfen auf Arbas hineinfahren. Doch zählen diese zu einer besondern Kathegorie von Lebewesen.)

Wir begeben uns in den Hof. Als Mennoniten haben wir ungehindert Eintrittserlaubnis. Die Burg besteht aus verschiedenen Teilen: der Vorhof, umgeben mit allerlei Bauten und Hallen, wie sie ein orientalischer Fürstenhof erfordert, die Wohnung des Fürsten, der Harem, der Innenhof, der Garten, das Schloß für offizielle Empfänge und Sitzungen usw. Wir dürfen alles besehen. Nur der Harem bleibt für uns verschlossen.

Auf unseren Gängen durch die Höfe u. Räume treffen wir bald hier, bald dort einen Mennoniten, der irgend eine Arbeit ausgeführt hat. Niemand beaufsichtigt den „Usta" (Meister). Wie immer, so wird der sich seines Auftrags zur Zufriedenheit erlädigen, und er wird gewiß auch nichts von den umherliegenden Gegenständen entwenden.

Vor dem neuen Schlosse, unter freiem Himmel hällt der Fürst Gericht. Auf einer Erhöhung neben dem Portal sitzt der Gebieter auf weichen Teppichen in sonderbarer Pose, unbeweglich, steif wie ein Götze im Tempel. Ein altes, breites Schwert liegt vor ihm. Das Zeichen seiner Gerichtsbarkeit. Etliche Stufen niedriger steht ein Richter, hypnotisiert, von des Fürsten Würde. Ganz unten, zu ebener Erde, sieht man zwischen zwei Wachen, bewaffnet mit Schwert u. Beil, den zitternden Angeklagten. Der Fürst spricht nicht direkt mit dem Armen. Der in der Mitte stehende Richter muß übertragen. Gerichtet wird nach Sitte und Brauch und nach den Gesetzen des Korans. Der Angeklagte bebt. Seine Sache scheint nicht günitig zu stehen. Ob seiner der Galgen wartet? Das wäre ein Glück für ihn. Wehe, wenn man ihn ins Gefängnis wirft. Dort muß er, von Würmern gefressen, langsam verhungern.

Im Vorhofe steht eine Gruppe von Männern, neugierig um ein Körbchen gescharrt, das ein alter Sarte, vorsichtig hält. Sie warten auf das Erscheinen seiner Hoheit. Der Herrscher kommt würdevoll dahergeschritten. Ein Höfling wagt sich an ihn hinan und meldet untertänigst etwas. Der Mann mit dem Korbe muß nähertreten. Man hebt das Tuch vom Korbe, u. seine Hoheit hat das Vergnügen, drei nackte, neugeborene Knäblein zu sehen — Drillinge. Alle Umstehenden lächeln. Ein Fürst aber muß ernst bleiben. Seine Miene bleibt unverändert. Er setzt seinen Gang fort. Später schickt er dem Vater der Drillinge ein Geschenk. Auch verspricht er, für die Kinder ein Weiteres zu tun.

Wilder Trommelschlag vor dem Tore. Die Wache macht Parade. Das Publikum hat sich zu beiden Seiten enge zusammengedrängt. Im Tor erscheint auf stolzem Roß der Fürst. Zwei Diener führen sein Roß. Vor dem Tore warten auf den Fürsten etliche Krieger mit gefüllten Säcken. Ein jeder, weiß, was die Säcke enthalten,, doch ist die Aufregung und Gier der Menge deswegen nicht minder. Die Säcke werden entleert, und vor aller Augen liegt ein Haufen blutiger Menschenköpfe.

Die Geschichte dieses Szene? — Die Jamuden u. Sarten führen einmal wieder Krieg miteinander. Die Jamuden haben Verluste gehabt, und die Sieger bringen dem Fürsten die Trophäen als Zeichen des Sieges. Wieder wildes Pfeifen und Trommeln, und der Gebieter zieht sich in seine Burg zurück.

Ein Sitzung des Reichsrates.

Auf weicher Ottomane im Großen Saale des neuen Schlosses ruht der Fürst im seidenen Mantel und mächtiger Fellmütze. Auf schönen Teppichen im Halbkreis hocken vor ihm seine Höflinge. Unter ihnen sitzt ein Mennonit, der aber seine Art als Christ nicht verleugnet. Allerlei Fragen werden verhandelt, wesentliche und unwesentliche. Die Reichsräte haben nur eine Meinung, und zwar die des Fürsten. Der Fürst will nach Petersburg fahren. Seine Lage als Vasallfürst erfordert es, daß er ab und zu in die Hauptstadt des Weißen Zaren, seines Oberherrn, sich begibt, um dort Huldigungen darzubringen. Zählt er doch auch zur Suite des Zaren. Es werden Anordnungen für die Reise gegeben. Die Räte nicken zu allem und antworten gezogen im Chor: „Awo!" (Ja wohl!) Es sind neue Films für das Kino des Fürsten aus Moskau angekommen. Die Bilder gefallen den stark sinnlichen Orientalen wohl. Doch auf Anraten des Mennoniten hat der Fürst etliche der schlüpfrigsten Films vernichten lassen. „Awo!" wird wieder im Chor geantwortet.

Der Krieg mit den Jamuden wird verhandelt. Die kriegerischen und tapfern Nomaden verursachen den Sarten viel Unannehmlichkeiten. Die russischen Kosaken sind zur Hilfe gerufen worden. Das kostet Geld. Der Untertan soll es aufbringen. „Awo!" Die Art und Weise, wie die Kosten aufgebracht werden, ist bekannt.

Im Garten spielt mit seinen Freunden das Söhnlein des Fürsten das seinem Vater einmal im Amt folgen soll. Der Fürst ist nicht von der schlimmsten Art. Im Vergleich zu seinen Vorgängern ist er sehr human. Seinem Söhnlein möchte er eine bessere, Erziehung geben, als er genossen hat. Er hält dem Prinzen einen europäisch geschulten Lehrer. Doch der Beobachter der Spiele bemerkt sofort, daß die Knaben nur einen Willen haben dürfen: den Willen des Prinzen. Ein kleiner Despot. Wie die Alten singen, so zwitschern die Jungen.

Ob der Prinz einmal Herrscher von Chiva werden wird? An asiatischen Höfen ist manches möglich . . . Etwas später blies vom Westen her durch die Oase ein Orkan, genannt Bolschewismus, und Fürst und Prinz mußten weichen.

Im alten Schloß.

Die Lieblingsresidenz des vorletzten Herrschers Chivas. Etliche Diener führen uns durch die Räume und den Park. Ein Zimmer erregte besonders meine Aufmerksamkeit seiner Kuriosität halber. An allen vier Wänden waren Wandbretter angebracht, vom Fußboden bis zur Decke. Die Bretter waren mit tausenden von Glaskaraffen und Parfümfläschchen dicht besetzt. In der Mitte des Zimmers stand ein schönes Klawier der Firma Steinway als ob verlegen fragend: „Was habe ich eigentlich verbrochen, daß man mich hierher verbannt hat?" Der Kastelan setzt sich im Bewußtsein seiner musikalischen Talente an das Instrument und schlägt etliche Tasten an. Das sollte Musik bedeuten. Er fragt mich, wie mir die Unterhaltung gefalle. Der Höflichkeit halber muß man falsche Zugeständnisse machen, zum Schaden seiner selbst und zum Schaden anderer. Da war das Instrument ehrlicher. Es lobte den Spieler nicht. Die im Raume wimmernden Töne riefen uns zu: „Höflichkeitslügen heißt sich und and're betrügen." Doch die Welt will betrogen sein, — sie werde betrogen.

Oft fragte ich mich bei solchen Hofbesuchen: „Ist's Wirklichkeit od. Marionettenspiel?" Doch es war Wirklichkeit. Od. vielleicht Marionettenspiel inmitten nackter Wirklichkeit. Komödie u. Tragödie. Spielende u. Spielsachen.

Dort in einem alten Mausoleum in Samarkand dem einstigen Sitz asiatischer Macht und Größe, ruhen unter einem Riesennephrit von unschätzbarem Wert die zerstaubten Reste des Timurlenk (Tamerlan) dessen barbarische Horden einst bis in Polen vordrangen und Europa bedrohten. Das war ein großer Meister im Herrscher spielen. Heute treiben eine Anzahl ihrer Nachfolger als erbärmliche Kopien ihrer würdigen Vorgänger das Spiel weiter, und es ist zum Erbarmen, wie sie mit ihren Spielsachen umgehen.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten

(Von K. H. Neufeld.)

Moskau. Aus Moskau ist die Nachricht eingetroffen, daß der **Patriarch der „Rechtgläubigen Kirche" in Rußland, Tichon, den** 8. April gestorben ist. Er war allgemein geachtet und beliebt von der ganzen russischen Bevölkerung. Da er zudem auch öffentliche Abneigung gegen die Sowjetregierung zeigte, wurde er von derselben gehaßt, aber man fürchtete sich auch vor ihm und seinen Einfluß auf das russische Volk. Daher versuchten die Kommunisten auch ihn unschädlich zu machen; er wurde längere Zeit im Gefängnis gehalten, und durchs Rote Gericht auch verurteilt, was den Patriarchen zwang, die Sowjetregierung anzuerkennen. Doch ist es, glaube ich, nur dem energischen Vorgehen des englischen Kirchenvorstehers von Kenteburrn zu verdanken, daß der Patriarch dann verschont wurde.

Der letzte Wunsch des Patriarchen war, man möchte ihn in der Kathedrale im Kreml von Moskau beerdigen. Doch dieses ist von der Sowjetregierung nicht erlaubt worden. So hat man ihn nahe Moskau im Donischen Kloster begraben. Das Begräbnis muß ein außergewöhnlich großes gewesen sein. Die Zeitungen melden, daß die Geschichte Rußlands nicht den zweiten Fall weiß, wo solche ungeheure Menschenmenge zugegen gewesen ist. Der Leichenzug zählte bei 2 Millionen Menschen. Von ganz Rußland waren Kirchen-Vorsteher zugegen. Viele der anwesenden **roten Soldaten** bekreuzten sich andächtig und waren glücklich, die Hand des Toten zu küssen.

Die Kommunisten planten eine antireligiöse Demonstration an dem Tage zu halten, doch unterließen sie es aus Furcht vor der aufgeregten Menge.

Unzählige schöne Kränze vom Auslande schmückten den Sarg, unter ihnen zeichnete sich ein sehr großer Kranz aus, der von dem oben erwähnten Geistlichen aus England zugeschickt ward, der ein persönlicher Freund des Verstorbenen war.

Auf dem Berge Arrarat haben etliche Archeologen die Statue eines armenischen Königs gefunden, auf dessen Krone ein Kreuz ist. Dieses ist eine Hindeutung, daß **die Armenier zu den ersten Christen des Altertums zählen.**

Die Sozialisten-Deputierten des Parlaments in **Holland** haben ein Projekt eingereicht, über völlige Liquidierung der Armee und der Kriegsflotte in Holland. Sie weisen darauf hin, daß Hollands kleine Flotte und Armee so wie so nichts sei im Vergleich zu der der Großmächte und darum sei sie unnötig fürs Land. (Möchte das Projekt angenommen werden und möchten sich noch Nachfolger finden!)

Das Städtchen **Durango in Mexiko** ist durch Erdbeben vernichtet worden.

Die **Hungerstreike in Rußland** werden immer häufiger und schärfer. Darum hat d. Regierung beschlossen, einen neuen Ankauf von Brot im Auslande zu machen.

Der französische Premierminister Herriot ist von seinem Amte zurückgetreten, da die Stimmenmehrheit des Senats gegen ihn war. Seine Gegner schreiben ihm die Schuld zu, daß das französische Geld in letzter Zeit in seinem Werte gefallen ist, und zweitens befürchtet man in Frankreich, daß General Hindenburg zum Presidenten von Deutschland gewählt werden kann; und nun fordern die Führer des Parlaments in Frankreich einen mehr energischen Premierminister. Der gew. Kriegsminister Panlewe hat den Posten des Premierministers übernommen.

Der Aufstand der Kurden in Kleinasien ist noch nicht unterdrückt von der türkischen Regierung. Wie bekannt, fordern die Kurden wieder den Sultan als Regenten über die Türkei und legen ihrem Aufstand den Stempel bei, als seien sie beauftragt die Mohamedanische Religion vor ihrem Verfall zu schützen.

Die Präsidentenwahl in Deutschland.

Berlin. Nur drei Kandidaten werden auf dem Wahlzettel während der nächsten Präsidentenwahl am 26. April erscheinen. Es sind dies Feldmarschal von Hindenburg, Kandidat der vereinigten Rechtsparteien, Dr. Wilhelm Marx, der Repräsentant des Volkspartei-Blocks, und Ernst Thälmann, Kandidat der Kommunisten. Die Nominationen wurden heute Abend geschlossen.

Die Kandidatur des Generals Hindenburg zur bevorstehenden Präsidentenwahl gewinnt immer mehr Anhang. Mitglieder des gew. kaiserlichen Hauses von Deutschland und selbst der Ex-Kaiser Wilhelm haben bedeutende Geldmittel vorgestreckt, um diesen Kandidaten durchzuführen.

In der Rundschau vom 25. März berichte ich über die Leichenbestattung des verstorbenen Präsidenten von Deutschland Herrn Ebert, wobei 150 Personen bei der Beerdigung zu Tode getreten sein sollen, laut Zeitungsnachrichten. Doch meiner Meinung nach sind die Berliner nicht recht so brutal, wenn sie auch in Kriegszeit Hunnen geschimpft wurden.

Und die Zeitungsnachricht über des früheren Kronprinzen Präsident-Kandidatschaft, hat sich nicht bestätigt.

— : : —

Manöver bei Hawaii.

San Francisco. Nachdem das Großkampfschiff „Seattle," das Flaggenschiff der Flotte der Ver. Staaten, bereits gestern die Fahrt nach Hawaii angetreten hat, ist heute auch der übrige Teil der Kriegsflotte, der an den großen Manövern in den Gewässern bei Hawaii teilnehmen wird, von hier abgefahren.

Das große Flottenmanöver mit der anschließenden Kreuzfahrt in den australischen und neuseeländischen Gewässern sind nach Anlage und Ausdehnung der Manöver und Teilnahme der Schiffseinheiten ein Unternehmen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Während der Fahrt noch Hawaii werden Uebungen im Scharfschießen und im Geschwaderfahren ausgeführt, und die Manöver, die einen Angriff auf Hawaii und die Durchführung der Verteidigung durch Land- und Seestreitkräfte kriegsmäßig durchspielen, werden bis Mitte Juni dauern. (Abrüstung? —)

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelt ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie promt kurieren.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie Probebehandlung schreiben.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Kupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden - Mittel.
C. R. Page,
427 F. Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe ihrer Methode an:

. . . . . .
. . . . . .

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben-Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, 14 Mercer St. Cincinnati, Ohio.

Leute in Canada können die Medizin zollfrei beziehen 3 Schachtel für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematiche Heilmittel

— auch Braunscheidtismus genannt. —

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3444 Memphis Ave., S. W.

Letter Box 485 - Brooklyn Station, Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Jeder sein eigener Arzt.

Ein kleines Schriftchen mit einer großen Mission.

Allgemeine Gesundheits-Regeln. Liste bewährter Naturheilmittel. Liste neutraler, abführender und verstopfender Speisen. Selbstbehandlung zu Haus. Wie gesund bleiben usw.

Preis: 10 Cents, Portofrei.

John F. Graf, 1026 N. E. 19 Str. Portland, Oregon.

Naturheilmittel Handlung.

Rußländer!

Abboniert auf das russ. monatliche, geistliche Blatt

СЕЯТЕЛЬ ИСТИНЫ

Es ist das Organ der russischen, evangelischen Bewegung in den Ver. Staaten und auch in Canada. Es gibt viel Material über die große Erweckung in Rußland. Außerdem gibt es auch Mitteilungen über das Leben der russischen und anderer Gläubigen in Amerika. Das Blatt erscheint schon das 10. Jahr. Es kostet ein Dollar das Jahr. Die Adresse ist:

J. V. Nepraih
32 S. Munn Ave.
East Orgone, N. J.

Attentat auf Boris.

Sofia, Bulgarien. König Boris von Bulgarien entging gestern mit knapper Not dem Tode, als angeblich von Kommunisten ein Attentat auf ihn verübt wurde. Beinahe zur selben Zeit wurde in den Straßen der bulgarischen Hauptstadt der pensionierte General Georgiew, einer der Führer der Bewegung, durch die im Jahre 1923 die Regierung des Diktators Stambulijsky gestützt wurde, erschossen. Auf den Kraftwagen, in dem sich der König mit zwei Begleitern und zwei Dienern befand, wurden aus einem Hinterhalt Schüsse abgefeuert, die zwei Personen töteten und den Chauffeur verwundeten, der bewußtlos beinah aus dem Wagen fiel. Der König versuchte den Wagen zu drehen, und da ihm dies wegen der Enge der Landstraße nicht möglich war, sprang er mit seinen Dienern aus dem Wagen und erwiderte das Feuer der sechs Angreifer. Eine Kugel streifte das Gesicht des Königs und riß einen Teil seines Schnurrbarts weg. Schließlich zogen sich die Attentäter zurück.

140 Leute umgekommen.

Sofia, Bulgarien. Nach den letzten Erhebungen sind gestern durch die Explosion einer Höllenmaschine in der Sweti-Kral-Kathedrale, während der Leichenfeier für General Georgiew 140 Leute getötet worden, darunter 20 Frauen, 10 Kinder, 6 Generäle, 30 Armeeoffiziere und der Polizeichef der bulgarischen Hauptstadt. In ganz Bulgarien wurde heute das Standrecht proklamiert.

— : : —

Moskau. — Leon Trotzki kehrt vielleicht bald wieder in die Politik zurück. Man glaubt, daß der abgesetzte Kriegskommissar in wenigen Wochen wieder einen wichtigen Posten in der Sowjetregierung erhält. Trotzki, der sich noch immer in einem Kurort in Sukhum am schwarzen Meere aufhält, ist Berichten zufolge vollständig genesen. Seit seiner plötzlichen Entlassung im letzten Januar fand ein Umschwung der Stimmung zu Gunsten von Trotzki statt.

— : : —

Benjamin Crandall, Erfinder des Schaukelpferdes, hat in Buffalo, N. Y., seinen 103. Geburtstag gefeiert. Crandal, der mehrere andere Spielwaren erfand, die seit zwei Generationen von allen Kindern benutzt wurden, wurde in 1822 in Rhode, Island geboren.

— : : —

Sieben Dampfer mit über eintausend Passagieren, von denen die meisten neue Einwanderer sind, kamen am Samstag in Halifax an, und die Mehrzahl derselben wird in diesen Tagen in Winnipeg eintreffen, um von hier aus im Westen Canadas verteilt zu werden.

Schw. Anna G. Sawatzky, Aberdeen, Sask. schreibt: Schon oft habe ich viel Trost aus der Rundschau empfangen. Sie gibt uns oft mehr Mut, wenn einer oder der andere als Zeuge Jesu dasteht und in dem Blatte seine Erfahrungen widergibt.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von

Schiffskarten

auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.

407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.

Tel. A 3091.

Du dein eigener Schuster.

Jeder zerrissene Schuh wird wieder gebrauchsfähig.

Wir bestätigen hiermit Ihnen ausdrücklich, daß der echte, unverfälschte „Atlas-Schuhkitt-D.R.P." gegen Nässe, Kälte und Hitze garantiert und widerstandsfähig ist. Es gibt nichts, was die Haltbarkeit beeinträchtigen könnte.

Von uns gelieferte Packungen, die vorstehenden Behauptungen nicht entsprechen, werden ohne weiteres zurückgenommen.

Preis eine kleine Tube 28 Cents, 2 für 50 Cents Portofrei. Große Tube 44 Cents, 2 für 80 Cents, Portofrei. Stamps werden nicht als Zahlung angenommen.

Zu beziehen durch

Pauls Bros.
Box 68, Hague, Sask., Canada.

Land billig zu verkaufen.

479 Acker unbebautes Land, 300 Acker Prairie, 40 Acker Pappel-Wald, das Uebrige Strauch, gut zur gemischten Wirtschaft; Artesischer Brunnen nahe, ist nur 37 Fuß tief, gießt immer gutes Wasser, — 37 Meilen süd-östlich von Winnipeg, 3 Meilen süd - westlich von Giroux (Bahn Station), 3 Meilen von Steinbach ein Mennoniten-Dorf mit 500 Einwohnern. Preis $7.50 per Acker mit leichten Terminen.

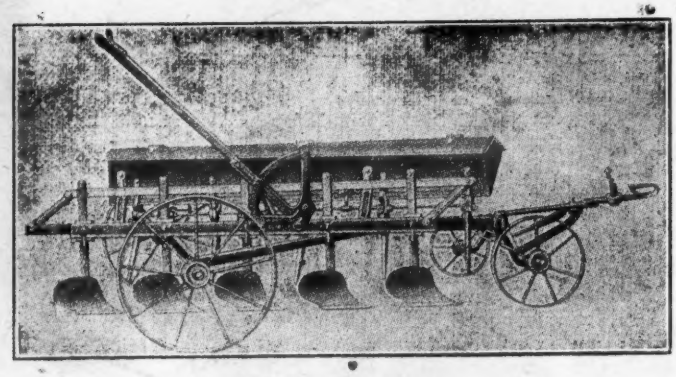
C. W. Reimer, Steinbach, Man.

Fehler — Berichtigung.

Im zweiten Abschnitt des Berichtes „Mennoniten — Immigration" auf Seite 8 der Rundschau vom 22. April sollten die ersten drei Zeilen folgend lauten: „Auf meiner Reise, die mir die Spokane International Eisenbahn ermöglichte, erstens um die Siedlungsmöglichkeiten ent — „

Um Auskunft über billige Fahrt nach Nord - Idaho die Ländereien der Humbird Lumber Company südlich von Sand Point zu besehen, sowie um Auskunft über kanadische Ländereien, schreibe man an J. P. Siemens, 186 College Station, Pullman, Wash. od. Spokane, Wash., 1012 Old National Bank Building — od. c.o. Rundschau 672 Arlington Str. Winnipeg, Man.

Der Drillkultivator
Schäl- und Säpflug



C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, Levantehaus.
Anfragen richte man an die General vertreter für Canada:
J. H. Rempel u. H. J. Penner, P. O. Snowflake, Man., Canada, R.R. 1.

Schiffskarten

Wenn Sie vorhaben,
Ihre Angehörigen
vom alten Vaterlande
nach Canada
zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der
Canadian Pacific Line
kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von **Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau** und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.

Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis" für die Immigranten von der kanadischen Regierung.

Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.

Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:
W. C. Casey
364 Main Str. Winnipeg, Man.

Der Drillbugger
(Schäl- und Säpflug)

Firma, C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönklebergstr. 7, Levantehaus.

5 und 6 schaarige, schneiden 30 bis 36 Zoll, sind zu haben und zu besichtigen bei den Vertretern für Sask.:
Hamm und Nickel
Harris, Sask., Bx 214, Lake View Farm.
Preis und Verkaufsbedingungen zu jeder Zeit bereit zu berichten.

„Der Missionsfreund."

Eine Monatschrift, die für Mission und das reine Evangelium aufkommt. Sie erzählt vom Triumph des Evangeliums in Rußland und dem östlichen Europa. Rev. W. Grimm, Editor des Blattes. Bezugspreis $1.00 per Jahr portofrei. Neuen Lesern besonderes Probe-Angebot: 25 Cents auf 6 Monate an irgend eine Adresse. Probenummer frei. Adresse: „Der Missionsfreund", 1844 W. Monroe St., Chicago, Ill.

Ein Heim.

Da wir umständehalber unser Heim bei Newport, Wash., verlassen haben und nach Shafter, Cal., gegangen sind, so möchten sich es die merken, die es nicht wissen, habe bei Newport ein schönes Heim zu verkaufen oder zu vertauschen. Man wende sich an Jacob Klein, Shafter, Cal.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau" und „Christlichen Jugendfreund". Gleichzeitig bestelle ich

Name . . . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . . . .
Staat . . . . . .
Route . . . . .

Land, Land Land!

10,000 Acker, meistens unter Kultur, dazu gehört ein Elevator für 30.00 Bushel und viele kleine Speicher, 1 Gasolin Tank, 15 Wohnhäuser und Scheunen, 123 Kühe und Jungvieh, 74 Pferde, 173 Schafe, 62 Schweine, dazu Maschinery, Geschirren, Wagen, Schlitten. Das Land ist in Sask. gelegen. Bedingungen $52.00 vor, und $54.00 nach dem Einsäen ohne Anzahlung unter 6 Prozent, Zeit 16 Jahre.

480 Acker, 2½ Meilen von der Bahn, 35 Meilen von Winnipeg entfernt, tiefe, reiche Erde, davon 175 Acker unter Kultur, in bester Ordnung, zwei Wohnhäuser, Ställe; ganz eingezäunt. In der Nähe die Schule. Preis $35.00 unter 6 Prozent. Das Bargeld zur Besatzung wird vorgestreckt.

2,100 Acker in Sask., eine Meile von der Station, gute Bauten, volle Besatzung volle Einrichtung, teilweise gemischte Farmerei, dafür vor Mißernte geschützt. Die besten und günstigsten Bedingungen für eine kleinere Gruppe. Als Ansiedler erhalten die Mennoniten den Vorzug.

Schreibt an **Adolf Schott,**
588 Langside Str. Winnipeg.

Deutscher Architekt
und Baumeister.

Ich möchte mich empfehlen für Anfertigung von Bauzeichnungen und Kostenanschläge.

Für Häuser, Ställe, Silos in Stadt und auf der Farm.

Ich übernehme auch, wenn gewünscht, die vollständige Konstruktion für obenbenannte Bauten.

Hochachtungsvoll
P. C. Peterson
Phone J. 1806. 196 Johnson Ave.
Winnipeg.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave. Winnipeg, Man.

Butter und Eier.

Sendungen verlangt.

Sendet uns Eure Butter und frische Eier. Wir zahlen die besten Marktpreise, und machen prompte Begleichungen.

C. J. Epp's Co.,
821 Alverstone Str., Winnipeg.

Ein neues Buch.

Beigelegt übersende ich 45 Cents und bitte mir mit umgehender Post das Buch von Heinz Schröder: **„Meine Flucht aus dem Roten Paradiese"** zuzusenden.

Name . . . . . .
P. O. . . . . . .
Staat . . . . . .
R. R. . . . **Box** . . .